
Lesbisch, schwul und fromm

Wolf Bruske

Für Matthias, der für Jesus brennt und eine Gemeinde sucht, die ihm das erlaubt. / Für Johannes, der Jesus in Hingabe dient, es aber nicht als er selbst tun darf. / Für Filip, der fröhlich seinen Glauben lebt und doch an Grenzen des Verständnisses stößt. / Für Valeria, die mit ihrem Buch vielen Menschen Mut und Zuversicht gegeben hat. / Für Johannes, der Jesus von ganzem Herzen liebt und sich von ihm bedingungslos geliebt weiß. / Für Matthias und Mario in ihrer sichtbar Gott gesegneten Lebenspartnerschaft. / Für Michael, den die Wahrheit frei gemacht hat. / Für Johannes, der Gott in wunderbaren Texten und Liedern verherrlicht.

In der Bibel spielt Homosexualität¹ eine nur untergeordnete Rolle, was sich schon darin zeigt, dass die Zahl der Bibelstellen, in denen es um homosexuelle Praktiken geht, recht überschaubar ist. Im Vergleich zu anderen Themen, die in der Bibel einen wesentlich breiteren Raum einnehmen, erscheint mir deshalb dieses Thema in der heutigen Gemeindewirklichkeit viel zu hochgekocht. Nichtsdestoweniger geht es hier für viele Menschen auch in unseren freikirchlichen Gemeinden um eine Frage der persönlichen Existenz.

1. Die relevanten biblischen Stellen

Die wenigen Stellen, auf die deshalb in dieser Arbeit intensiver eingegangen werden soll, sind zwei aus dem Alten Testament (Lev 18, 22 und 20, 13) und drei aus dem Neuen Testament (Röm 1, 26 ff., 1Kor 6, 9 und 1Tim 1, 9 f.). Zwei weitere Stellen, die eigentlich mit dem Thema im engeren Sinne nichts zu tun haben, müssen dennoch betrachtet werden (Gen 19, 1–29 und Ri 19, 15–22). Weitere Stellen aus dem Alten Testament, die zuweilen als Hinweise für Homosexualität angeführt werden – z. B. Rut und Noëmi (Rut 1, 16–17) oder David und Jonathan (1Sam 18, 1; 2Sam 1, 26) – sind spekulativ und eher als ‚Eisegese‘ zu betrachten, die eigene Meinungen in den biblischen Text

¹ Der Begriff „Homosexualität“ wurde erst 1869 geprägt, um das Phänomen zu benennen, dass sich Männer zu Männern und Frauen zu Frauen hingezogen fühlen. Als Gegenpart dazu entstand erst kurz danach der Begriff „Heterosexualität“ (vgl. Peter Fiedler, Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung, Weinheim/Basel 2004, 35 f.). Die heute mehr und mehr gebräuchlichen Begriffe „schwul“ und „lesbisch“ für männliche bzw. weibliche homosexuelle Disposition wurden von der Homosexuellen-Bewegung bewusst in den Wortschatz eingeführt und haben weithin ihren ursprünglich negativ-abwertenden Charakter verloren. In dieser Arbeit werden alle diese Begriffe, obwohl den biblischen Schriften fremd, als heute wertneutrale und normale Begriffe verwendet.

hineinlegt. Dasselbe gilt z. B. für die Hinweise im Neuen Testament auf das Verhältnis Jesu zu seinem Jünger Johannes (Joh 13, 23; 21, 7. 20) oder auf die ungewöhnliche Fürsorge des Hauptmanns von Kapernaum für seinen Knecht (Mt 8, 5 ff.).

2. Homosexualität im Alten Testament

Lev 18, 22 und 20, 13 sind krasse Ablehnungen und Gerichtsworte:

„Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Gräuel.“
(18, 22)

„Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Gräuel ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen.“ (20, 13)

Sie stehen im Rahmen der Reinheitsgesetze des Buches Leviticus. Dieses Buch erhielt seine endgültige Gestalt und Zusammenstellung nach der Tempelzerstörung in der Zeit des Exils, als die kultische Reinheit des Volkes ganz besonders im Blick war, da man hier einen Grund für Jahwes Gerichtshandeln in der Zerstörung Jerusalems und des Tempels sah. Die Sorge um die Reinheit vor Gott wurde jetzt zum Zeichen des Judentums schlechthin. Die Reinheitsgebote fordern Israel auf, sich von den Unreinheiten der Völker abzusetzen und sich anders zu verhalten, als die Völker, deren Land Israel nun (rückblickend aus der Exilszeit) in Besitz nehmen wird. Ein ganzer Katalog wird hier aufgezählt von Verhaltensweisen, die Jahwe nicht gefallen. Einer ganzen Reihe – darunter auch diese beiden Stellen – wird zugefügt, dass solches dem Herrn ein Gräuel ist. Das hebräische Wort תוֹעֵבָה (To'ebah) bedeutet „Gräuel, Abscheu“ im kultischen und im sittlichen Sinne. Interessant ist, welche weiteren Verhaltensweisen und Taten ausdrücklich mit dem Prädikat „Gräuel“ belegt werden:

- Das Essen vom Fleisch des Dankopfers nach dem zweiten Tag (Lev 7, 18; 19, 7).
- Das Essen vom Dankopfer im Zustand der kultischen Unreinheit (Lev 7, 21).
- „Alles aber, was nicht Flossen und Schuppen hat im Meer und in den Bächen von allem, was sich regt im Wasser, und allem, was lebt im Wasser, soll euch ein Gräuel sein“, also der Genuss von z. B. Garnelen, Krabben, Muscheln u. ä. sowie bestimmter Fische ohne Schuppen (Lev 11, 10 f.).
- Der Verzehr bestimmter Vögel (Lev 11, 13).
- Der Verzehr von „allem was fliegt und vier Füße hat“, was geflügelte Insekten meint (Lev 11, 20. 23). Das vordere Beinpaar sahen die alten Hebräer nicht als Beine an, sondern als eine Art Arme.
- Der Verzehr von Tieren „die auf der Erde kriechen“ ohne Beine oder mit vier oder mehr Beinen (Lev 11, 41–43), was z. B. Schnecken und Schlangen, aber auch Insekten meint.

In Dtn wird außerdem noch der Götzendienst (7, 25 f.; 27, 15), das Menschenopfer (12, 31) sowie erneut das Essen von unreinen Speisen (14, 3), aber auch das Opfern eines fehlerhaften Tieres (17, 1) als „Gräuel“ bezeichnet, außerdem falsche Propheten (18, 9), Frauen, die Männerkleidung tragen (22, 5), das Opfern von „Hurenlohn“ (23, 19) sowie die Wiederheirat mit einer Frau, von der man sich geschieden hatte (24, 4).

Es geht in allen diesen Stellen in Lev und auch in Dtn immer wieder um kultische Reinheit, aber auch den Schutz von Menschen vor Verführung und Zerstörung durch andere Menschen. Dies ist allen diesen Stellen gemein. Und in diesen Rahmen sind auch die Aussagen über Homosexualität in Lev 18, 22 und auch in Lev 20, 13 einzuordnen.

Dabei erscheinen Lev 18, 22 und 20, 13 in ihren Aussagen zur Homosexualität sehr eindeutig zu sein. Deshalb werden vor allem diese beiden Stellen immer wieder zitiert, wenn es um die Ablehnung von praktizierter Homosexualität geht. Es ist aber zu hinterfragen, was eigentlich hier gemeint ist, welche Art von homosexuellen Praktiken also diese Stellen im Blick haben.

In den Völkern um Israel gab es die rituelle Homosexualität von Hierodulen als religiösen Kult, die sog. „Tempelhurer“. In den Reinheitsgeboten des Buches Leviticus war diese Praxis sicherlich besonders im Blick, zumal es Hierodulen über Jahrhunderte bis zu ihrer Vertreibung durch König Josia während der josianischen Reform (2Kön 23, 7) ganz offiziell, zumindest aber geduldet auch am Heiligtum in Jerusalem gab, wie aus 1Kön 14, 24 zu ersehen ist. In der als Gericht Jahwes empfundenen Situation des Exils wurde die kultische Unreinheit des Volkes und natürlich damit auch die Hierodulen mit als Grund für das Gerichtshandeln Jahwes in der Zerstörung des Reiches Juda, Jerusalems und des Tempels gesehen und deshalb ausdrücklich erwähnt und als Gräuel gebrandmarkt.

Es ist deutlich festzustellen, dass die Praxis der Hierodulen natürlich nichts, aber auch gar nichts mit dem zu tun hat, was heute als Homosexualität bezeichnet wird. Hier geht es um religiöse Praktiken von an sich heterosexuellen Menschen, mit der die Fruchtbarkeitsspendende Kraft von Göttern nutzbar gemacht werden soll, bzw. am Tempel von Jerusalem, wo die Hierodulen über Jahrhunderte zumindest geduldet wurden, um synkretistisch-abergläubische Praktiken.

Weiterhin wird an anderer Stelle befohlen weder „Hurengeld, noch Hundegeld“ im Tempel zu spenden (Dtn 23, 19), was ebenfalls ausdrücklich zu den Gräuelsünden zählt. Hier geht es, wie aus dem unmittelbare vorangehenden Verbot von ‚Tempeldirnen‘ und Hierodulen ersichtlich, um sowohl heterosexuelle als auch homosexuelle kultische Prostitution. „Hunde“ wurden homosexuelle Prostituierte abfällig wegen der optischen Ähnlichkeit beim Analverkehr mit sich paarenden Hunden bezeichnet.² Hier geht es um die grundlegende Ablehnung von Prostitution als etwas, was Menschen im

² Meinte Jesus in deftiger Redeweise in Mt 7, 6 mit Hunden und Säuen homosexuelle und heterosexuelle Prostituierte?

Tiefsten entwürdigt, verachtet und zerstört, wird doch hierbei der Mensch nicht als Mensch und damit als Ebenbild Gottes gesehen und gewürdigt, sondern nur als Sexualobjekt zur Lustbefriedigung benutzt. Diese Praxis ist natürlich auch heute aus geistlichen Gründen strikt abzulehnen, hat aber ebenfalls nichts mit liebevollen homosexuellen Partnerschaften zu tun, um die es letztlich in unserer Diskussion geht.

Eine weitere Spielart homosexueller Betätigung von eigentlich heterosexuell orientierten Menschen wird in Gen 19, 1–11 und Ri 19 erwähnt, die aggressive Homosexualität. In Gen 19 geht es um die versuchte homosexuelle Vergewaltigung der beiden Männer, die bei Lot zu Gast sind und die man sich, da sie Engel Gottes in Menschengestalt sind, als sehr schön vorstellen darf. Beteiligt an dem Versuch sind „die Männer der Stadt Sodom ... jung und alt“, die wohl kaum alle exklusiv schwul sind. Bei der „Schandtat zu Gibea“ in Ri 19 fordern in gleicher Weise „die Leute der Stadt, ruchlose Männer“ von Gibea, ebenfalls wohl kaum alle exklusiv homosexuell, den bei einem dort lebenden Ephraimiten eingekehrten Leviten, um ihn zu vergewaltigen. Beide Male werden von den bedrängten Gastgebern die Töchter des Hauses als Ersatz angeboten, um das heilige Gastrecht zu schützen. In Ri 19 wird sogar so verfahren, indem die Nebenfrau des Leviten den Männern von Gibea zur Verfügung gestellt und die ganze Nacht hindurch vergewaltigt wird, bis sie stirbt. Beide Male zeigt sich an diesen grausigen Ersatzangeboten und in Ri 19 an ihrer Annahme, dass es hier nicht um Homosexualität im eigentlichen Sinne geht, sondern um den ‚sexuellen Kick‘ eigentlich heterosexueller Menschen, die Machtausübung und Demütigung eines anderen Menschen als sexuell erregend empfinden – ob männlich oder weiblich, ist dabei nicht so wichtig. In diesem Sinne mag es im Altertum sogar die Praxis gegeben haben, Kriegsgefangene anal zu vergewaltigen, um sie zu demütigen.³ Eine attische Vase aus der Zeit der Perserkriege des 4. vorchristlichen Jahrhunderts deutet dies zumindest an: Ein persisch gekleideter und gebückt stehender Mann sagt laut Inschrift „Ich bin Erymedon, ich stehe vornüber gebeugt“; hinter ihm steht ein Athener mit erigiertem Penis, der sich zum gewaltsamen Analverkehr anschickt.⁴

Auch diese Praxis der gewaltsamen, aggressiven Homosexualität hat natürlich überhaupt nichts mit der heute diskutierten Homosexualität zu tun, sondern ist als schändlicher Gewaltakt – ob hetero- oder homosexuell – Gott und Menschen widerwärtig.

Aber lehnt das AT bei aller Zurückweisung der genannten Handlungen nicht doch womöglich homosexuelle Praktiken grundsätzlich ab? Der Hinweis in Lev 20, 13 auf das an beiden an homosexuellen Praktiken beteiligten

³ Siehe auch *Valeria Hinck*, Streitfall Liebe. Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen, Mering 2007, 23.

⁴ Vgl. *Kenneth J. Dover*, Homosexualität in der griechischen Antike, München 1983, 98. In der heutigen Gossen-Jugendsprache taucht dieser Gedanke durchaus wieder auf, wenn einer dem anderen droht: „(Ich) fick dich!“, auch wenn dies sicher meist nicht zur Praxis wird, aber nichtsdestoweniger die Anwendung demütigender Gewalt androht.

Männern zu vollziehende Todesurteil und die Begründung, dass „Blutschuld auf ihnen lastet“, scheint in diese Richtung zu weisen.

„Blutschuld“, wörtlich „ihr/sein Blut ist an ihnen/ihm“, ist die Begründung für die Todesstrafe bei bestimmten Handlungen und Verhaltensweisen. Das Blut galt im Altertum als Sitz des Lebens, weshalb es hier um Vergehen gegen das Leben schlechthin geht. Auch hier ist interessant, welche Handlungen und Verhaltensweisen Leviticus mit „Blutschuld“ belastet sieht, die zwingend mit der Todesstrafe gesühnt werden sollten:

- Die Schlachtung von Rinder, Schafe oder Ziegen, ohne dass das Schlachtier Jahwe geopfert wurde (Lev 17, 4). Hier ist die religiöse Scheu des antiken Menschen spürbar, Leben zu zerstören, auch um der eigenen Nahrung willen.⁵ Wer ein Tier schlachtet, ohne es sühnend und weihend Jahwe darzubringen, „hat Blut vergossen“ auch, wenn es das Leben eines Tieres ist, was mit dem Tode bestraft werden sollte.
- Die Verfluchung von Vater oder Mutter (Lev 20, 9).
- Der geschlechtliche Umgang mit der Ehefrau des Vaters (Lev 20, 11), was wohl die Stiefmutter meint und damit eine schlimmere Form des Ehebruchs darstellt.
- Der geschlechtliche Umgang einer Frau mit einem Tier, wobei hier das Todesurteil auch auf das doch eigentlich unschuldige Tier ausgeweitet wird (Lev 20, 16).
- Die Beschwörung von Geistern und die „Zeichendeutung“ (Lev 20, 27), mit der versucht wird, durch Wahrsagerei die Zukunft zu erkennen.

Es zeigt sich, dass es hier um Verhaltensweisen und Handlungen geht, mit denen der Mensch sich schädigt und die Gemeinschaft mit den Mitmenschen und mit Gott vergiftet und zerstört. Im Blick ist die Praxis der Hierodulen, also der kultischen Homosexualität, sowie die homosexuelle Prostitution analog zur angedrohten Todesstrafe bei heterosexueller Prostitution und Tempelprostitution⁶. Dies Aussagen geschehen wie dargelegt im Rückblick aus der Exilszeit, in der auch diese Praktiken als Grund für Jahwes Gerichtshandeln gesehen werden. Im vorexilischen Israel wurde wohl selten in dieser Härte verfahren, jedenfalls kennen die vorexilischen Schriften den Vollzug solcher drakonischer Strafen nicht. Auch die Belastung mit „Blutschuld“ kann also nicht generell für Homosexualität und ihre Ausübung gelten, sondern für die oben genannten Praktiken, die Menschen verachten und zerstören und von Jahwe abwenden.

Im Alten Testament geht es also bei den genannten Gräuel-Stellen um kultische Unreinheit bzw. ein Verhalten, dass von Jahwe abwendet und unrein macht oder Menschen entwürdigt, verletzt oder gar zerstört. Dies ist

⁵ Diese Scheu betraf nicht nur das Judentum, sondern ist dem antiken Menschen gemein. Das zeigt z. B. auch die Auseinandersetzung, die Paulus in 1Kor 8, 1–13 um das Essen von den Göttern geweihtem Fleisch führt, aus der sich ergibt, dass es in Korinth kein Fleisch gab, das nicht Göttern geweiht war.

⁶ Gen 38, 24; Dtn 22, 21; Lev 21, 9.

Jahwe ein תועבה, ein Gräuel, denn solche Verhaltensweisen verletzen die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten, die Jesus in Mt 22, 37–40 im Doppelgebot der Liebe als höchstes Gebot und damit als die Grundlage des Gesetzes bezeichnet hat. In diesem Sinne werden auch solche homosexuelle Praktiken, die Menschen und Gott verachten, als Äußerungen fremder Kulte, die in den Jahwe-Kult eindringen und diesen zerstören, betrachtet und abgelehnt, wie der Schlusssatz dieses Reinheitskatalogs in Lev 18, 30 zeigt.⁷ Die Anwendung von Lev 18, 22 und 20, 13 in der heutigen Diskussion um die Praxis der Homosexualität, insbesondere um die homosexuellen Partnerschaften ist mithin äußerst fragwürdig und abzulehnen.

Grundsätzlich steht das Gesetz des Alten Testaments für Menschen des Neuen Testaments, die keine Juden sind, unter dem Vorbehalt von Apg 15, 29, wo nur vier verpflichtende Verbote genannt werden, die gemäß Gal 2, 6 eigentlich keine Verpflichtungen sind, sondern Selbstverständlichkeiten aus Liebe: Götzendienst, Unzucht, Blutgenuss und Genuss von Fleisch, das nicht koscher geschlachtet wurde. Die beiden letzten Punkte sind Minimalvoraussetzungen aus Liebe, um die Tischgemeinschaft mit den Judenchristen zu ermöglichen (Apg 15, 21), was auch gemäß Apg 15, 2 der eigentliche Grund für diese Beschlussfassung des sog. Apostelkonzils ist. Die ersten beiden Punkte betreffen damals übliche Verhaltensweisen im Griechentum, die ebenfalls vom jüdisch-gläubigen Denken – und da hat auch das nichtjüdische Heidenchristentum seine Wurzeln – undenkbar waren, wie die höfliche Referenz an die Hausgötter eines Gastgebers, auch wenn man einem anderen Glauben angehörte, oder der nach jüdischem Empfinden recht freizügige Umgang mit Sexualität in der damaligen griechisch-römischen Welt, die Menschen sexuell nur benutzte. Das Gesetz erfüllt sich gemäß Jeremias Beschreibung des neuen Bundes in Jer 31, 31–34 darin, dass Gott sein Gesetz ins Herz und in den Sinn geben will, mithin in der Liebe, die in unsere Herzen ausgegossen ist (Röm 5, 5) Ebenso hat es Paulus in Röm 13, 10 gesehen. Vor allem aber hat es Jesus Christus im Doppelgebot der Liebe als Grundlage so ausgelegt.

Auch von daher ist die Anwendung alttestamentarischer Texte als Gesetze bei oft noch sehr selektiver und willkürlicher Auswahl⁸ abzulehnen.

⁷ Vgl. *Theodor Bovet*, Ehekunde. Die jüngste Wissenschaft von der ältesten Lebensordnung. II. Spezieller Teil, Bern/Tübingen 1962, 145.

⁸ Mir ist noch kein Christ begegnet, der zwar mit Hinweis auf Lev 18, 22; 20, 13 Homosexualität ablehnt, aber auch in derselben fundamentalistischen Konsequenz z. B. auch Lev 19, 19 beachtet: „Besäe dein Feld nicht mit zweierlei Samen und lege kein Kleid an, das aus zweierlei Faden gewebt ist“, was heute z. B. Elemente ökologisch sinnvoller Landwirtschaft betreffen würde oder den Verzicht auf jedes Kleidungsstück aus den heute weithin üblichen Mischgeweben.

3. Homosexualität im Neuen Testament

Nun wird immer wieder von dem vierfachen Verbot aus Apg 15, 29 das Verbot der Unzucht auch auf homosexuelle Praktiken bezogen und auf die Ausführungen des Paulus in Röm 1, 26 ff., sowie auf 1Kor 6, 9 und 1Tim 1, 10 hingewiesen.

Zunächst eine Beobachtung: In den erwähnten alttestamentarischen Stellen geht es lediglich um männliche Homosexualität, lesbische Frauen werden überhaupt nicht erwähnt⁹. Dies setzt sich im Neuen Testament fort. Zunächst auch hier die Beobachtung, dass wiederum männliche Homosexualität im Blick ist. Röm 1, 26 wird zwar gewöhnlich im Sinne eines Parallelismus membrorum auf lesbische Beziehungen gedeutet, was aber absolut nicht zwingend ist. Paulus könnte auch ungewöhnliche und bis heute immer wieder übliche Sexualpraktiken gemeint haben, wie den heterosexuellen Anal- oder Oralverkehr oder bizarre Sexualpraktiken. In Anlehnung dazu, dass unmittelbar auf die Aussage über homosexuellen Geschlechtsverkehr in Lev 18, 22 in Lev 18, 23 das Verbot des geschlechtlichen Umgangs mit Tieren folgt, könnte auch dies hier gemeint sein.¹⁰ Im Sinne eines argumentum ex silentio wären dann nach fundamentalistischer Auslegung schwule Beziehungen verboten, lesbische aber erlaubt – eine absolut unsinnige Unterscheidung, die ich bislang auch bei keinem eher fundamentalistischen Ausleger gefunden habe. In diesem Sinne behandelt dieser Artikel schwule und lesbische Homosexualität parallel.

In Röm 1, 27 wird die homosexuelle Praxis nicht als Ursache der Verwerfung Gottes gesehen, sondern als Folge. Nicht hat Gott die Menschen als Sünder angesehen, weil sie homosexuelle Praktiken betreiben, sondern weil die Menschen Gott ablehnen, hat Gott als Gericht und Dahingabe in ihr sündiges Dasein die Frauen zu widernatürlichem Verkehr geführt und die Männer in Begierde zueinander entbrennen lassen. Die homosexuellen Leidenschaften sind sozusagen Strafe Gottes, mit denen dieser den Sünder schlägt, weil er Gott, den er zwar erkennen kann, nicht erkennen will.

Wenden wir diese Stelle auf die heute diskutierte exklusive Homosexualität an, merken wir sofort, dass das überhaupt nicht passt. Im Gegenteil finden sich gläubige Menschen als schwul oder lesbisch vor und fragen, wie sie diese Disposition mit ihrem Glauben vereinbaren können.¹¹ Hier kann von Homosexualität als Folge des Abfalls von Gott überhaupt nicht die Rede sein. Die Front des Paulus muss also eine andere sein.

⁹ Wenn wir es ablehnen Rut 1, 16 f. als eine lesbische Liebesbeziehung zu verstehen.

¹⁰ Vgl. Klaus Haacker, Exegetische Gesichtspunkte zum Thema Homosexualität; in: Theologische Beiträge 4, 1994, 173–180, hier 174 f. Der sehr eindeutige Wortlaut mancher modernen Bibelübersetzungen, die im Sinne der lesbischen Sexualität übersetzen, bedarf hier einer Korrektur.

¹¹ In Hinck, Streitfall, 11, legt die homosexuelle Autorin ihr eigens Erleben dar, das genauso war.

In Rom war Homosexualität verpönt. Verboten war seit alten Zeiten, dass sich ein römischer Bürger als passiver Partner beim analen Koitus zur Verfügung stellte. Dieses Verbot galt nicht für Menschen, die kein römisches Bürgerrecht besaßen, was dazu führte, dass besonders in der zunehmend dekadenten römischen Oberschicht der Kaiserzeit mit dem sich ausbreitendem Hellenismus und damit auch des Brauchs einer verkommenen und verfallenen Päderastie ausländische Lustknaben und Prostituierte üblich waren, weil der Verkehr mit ihnen rechtlich folgenlos blieb.¹²

Die griechische Knabenliebe oder Päderastie¹³ war ein kultureller Brauch in Griechenland vom Altertum bis zur klassischen Epoche, in der ein reifer, im allgemeinen verheirateter und heterosexuell aktiver Mann, der *εραστής* (*erastes*)¹⁴, väterlicher Freund, Gönner und Förderer eines Knaben, des *ερωμενος* (*eromenos*)¹⁵, wurde. Dieser Brauch, der sich auf die Oberschicht beschränkte, war hoch angesehen. Für einen jungen Menschen bedeutete es eine Ehre, von einem reifen Mann als *eromenos* begehrt und umworben zu werden, für einen Mann ein große Freude, von einem Jüngling als *erastes* nach intensiven, zuweilen auch erotischem Werben ausgewählt worden zu sein – womöglich gegen andere Werber.¹⁶ Diese Beziehung dauerte etwa fünf bis sechs Jahre, bis dem Knaben mit etwa 18 Jahren der Bart spross, dann endete sie und setzte sich ggf. in einer Freundschaft zwischen Männern fort. Im antiken Griechenland, in der Schönheit ein besonderes Ideal bildete und geradezu sexuell erregend war, bedeutete dies auch ein erotisches Moment zwischen dem *erastes* und seinem *eromenos*. Sexuelle Akte zwischen den beiden konnte es mit ausdrücklicher Zustimmung des *eromenos* geben. Dabei war Analverkehr ausdrücklich verpönt. Im Ideal der Päderastie als *δικαίος ερως*¹⁷ war lediglich Schenkelverkehr von vorne vorgeesehen. Dies wird so auf vielen Vasen abgebildet¹⁸ und auch in Schriften ausdrücklich erwähnt. Das Ideal ließ den *eromenos* emotional unbeteiligt bei diesem Sexualakt bleiben. Dass diese Einschränkung nicht immer der Realität entsprochen hat, ist aus Liebesliedern und -versen dieser Zeit zu ersehen, die zuweilen recht deftig ausfallen und deutlich auch Analverkehr bei homosexuellen Liebesakten bezeugen.¹⁹ Auch entsprechende Vasenabbildungen gibt es.²⁰

¹² Vgl. Harald Patzer, Die griechische Knabenliebe, Wiesbaden 1983, 38.

¹³ Eine nach wie vor wegweisende Untersuchung der Päderastie im alten Griechenland ist das Buch Dover, Homosexualität.

¹⁴ Liebhaber, Verehrer, Freund.

¹⁵ Geliebter, Liebling, Begehrter.

¹⁶ Das Werben um den begehrten Jüngling ist ein gern verwendetes Motiv von Vasenbildern, z. B. Dover, Homosexualität, Abb. B76/Seite 17, B250/Seite 32, B271/Seite 33, B637/Seite 129 u. a.

¹⁷ *dikaios eros* = rechtmäßiger, anständiger, seriöser Eros.

¹⁸ z. B. Dover, Homosexualität; Abb. B114/Seite 32, R502/Seite 113, R573/Seite 128.

¹⁹ Eine Anzahl von Beispielen findet sich in Setz, Hohelied, z. B. Seite 91, Nr. 206, 92 Nr. 210, 105, Nr. 238, 124 Nr. 225.

²⁰ z. B. Dover, Homosexualität, Abb. R954/Seite 160.

Es ist deutlich, dass die griechische Päderastie nicht gleichzusetzen ist mit heutiger Homosexualität. Es waren heterosexuelle, verheiratete Männer, die üblicherweise eine zeitlich begrenzte Beziehung eingingen, die gesellschaftlich nicht im Widerspruch zu ihrer Ehe empfunden wurde. In ihr konnte es aufgrund der Nähe und Vertrautheit und des griechischen Schönheitsideals auch sexuelle Handlungen geben, die aber, wenn sie denn in einer Beziehung stattfanden, bei weitem im Hintergrund standen. Es ging vor allem um die Förderung und Erziehung des jungen Menschen zu einem wertvollen Bürger der Polis, im heutigen Sinne also um die Heranbildung der staatstragenden Elite.

Die geschilderte Form der Päderastie war die in Athen und seinem Kulturraum gepflegte Knabenliebe des klassischen Griechenlands. In anderen Gegenden Griechenlands, etwa in Sparta, Elis oder Boiotien, unterschied sich die Päderastie in Brauch und Praxis etwas von der attischen Form, ohne jedoch im Grundsatz eine andere Intention zu haben als die der Schulung, Förderung und Erziehung des jungen Mannes. Hier gab es allerdings eine größere Offenheit gegenüber schwulen Liebesbeziehungen über die Zeit der von der Päderastie vorgesehenen Jugendzeit des *eromenos* hinaus. Dies wurde sogar militärisch genutzt, wenn *erastes* und *eromenos* Seit an Seit in die Schlacht zogen. Die 378 v. Chr. formierte „Heilige Schar“ Thebens, die ausschließlich aus schwulen Liebespaaren bestand, bildete sogar die Eliteeinheit der boiotischen Armee.²¹

Mit dem Ausbreiten des Hellenismus gelangte auch der Brauch der Päderastie in seiner klassischen, attischen Form in andere Kulturkreise und so auch nach Rom. Allerdings verkam die ursprünglich hoch angesehene Kultur der Päderastie bis zur Zeitenwende immer mehr zum reinen Lustknaben- und Strichertum, und damit mehr und mehr zur reinen Prostitution.²² Es ging nun nur noch um Sex und überhaupt nicht mehr um das ursprüngliche Ansinnen der Päderastie, nämlich die Schulung junger Männer für das Leben. Die römische Oberschicht ab der beginnenden Kaiserzeit in ihrem zunehmend dekadenten Wohlleben demonstriert dies auf traurige Weise.

In früheren Kommentaren wird der Römerbrief des Paulus im Gegensatz zu seinen anderen Briefe nicht als ein Gelegenheitsschreiben angesehen, mit dem Paulus auf lokale ethische und theologische Probleme der Brief empfangenden Gemeinde einging, sondern als eine von jeder konkreten Situation weitgehend losgelöste grundlegende Darlegung seiner Theologie. Diese Sicht muss heute teilweise relativiert werden. Sicher hat Paulus als Vorbereitung seines geplanten Besuchs bei der Gemeinde in Rom grundlegend seine Theologie dargelegt. Aber mehr und mehr wird erkannt, dass Paulus dabei sehr wohl über das gesellschaftliche Leben in Rom als das Umfeld des römischen Gemeindelebens informiert war. Deshalb führte er das allgemein bekannte Wohlleben der dekadenten römischen Oberschicht

²¹ Vgl. *Dover*, Homosexualität, 166 f.

²² Vgl. *Patzer*, Knabenliebe, 38.

als Beispiel an, dass der Mensch, der nicht nach Gott fragt, sich letztlich immer tiefer in eine Menschen und Gott verachtende Sündhaftigkeit verstrickt.

So geht es also auch in Röm 1, 26 ff. nicht um etwas, was liebevollen Lebenspartnerschaften von Homosexuellen unserer Zeit entspricht, sondern in einer verkommenen Form der Päderastie wiederum um Praktiken, die Menschen verachten, verletzen und zerstören.

Ebenso ist es auch beim Lasterkatalog in 1Kor 6, 9 f. und in seinem Gefolge in 1Tim 1, 9 f. Hier ist das lasterhafte Leben der korinthischen (und ephesischen) Weltstadt im Blick, wo – wie in allen großen Handels- und Hafenstädten der Welt bis heute sichtbar – Sitte und Moral oft genug verfielen. Die in 1Kor 6, 9 verwendeten Begriff *μαλακος* und *αρσενοκοιτης* (*malakos*, *arsenokoites*) übersetzt Luther mit „Lustknaben“ und „Knabenschänder“ und verweist sie damit in den Bereich der Pädophilie. Dies ist auch nicht verkehrt, denn mit einem *μαλακος*, das man mit „Weichling“ übersetzen kann, war das gemeint, was man heute mit „Stricher“ oder „Strichjungen“ bezeichnet. Der eigentlich altersneutrale Begriff *αρσενοκοιτης*, der sich aus den griechischen Wörtern „Mann“ und „Bett“ zusammensetzt und den man wörtlich mit „der bei Männern liegt“ übersetzen kann, deutet durch seine Stellung im unmittelbaren Zusammenhang mit *μαλακος* an, was hier gemeint ist. Es geht wieder um die homosexuelle Prostitution von Jugendlichen und jungen Männern. Genauso ist es im Lasterkatalog in 1Tim 1, 10, wo nur *αρσενοκοιτης* verwendet wird, aber in unmittelbarem Zusammenhang mit *ανδραποδιστης* (*andrapodistes*), was „Seelenverkäufer, Sklavenräuber, Menschenhändler“ bedeutet. Gerade diese Menschengruppe verkaufte geraubte oder angekaufte Kinder als Sklavenware – oft genug zu sexueller Bestimmung. Es ging um pädophile Prostitution und pädophilen sexuellen Missbrauch von Sklaven im Kinder- und Jugendalter.

Zuweilen wird angeführt, dass der Hinweis in 1Kor 6, 11, dass „solche einige von euch gewesen sind“, eine Aussage der Bibel auf die Möglichkeit der ‚Heilung‘ von Homosexualität sei.²³ Da es in dieser Textstelle jedoch um homosexuelle Prostitution von heterosexuellen Männern geht, die den sexuellen Kick suchen, ist deutlich, dass dieser Hinweis die Abkehr von dieser Praxis hin zu ehelicher Treue meint, die nicht mehr andere Menschen zum eigenen Lustgewinn missbraucht. Eine Therapierbarkeit homosexueller Disposition im heutigen Sinne hat Paulus hier keinesfalls im Blick.

Es bleibt festzustellen, dass es den paulinischen Bibelstellen im Neuen Testament (und in ihrem Gefolge des 1Tim) um die Abwehr der damals verbreiteten und zum Lustknabentum verkommenen Form der griechischen Päderastie geht. Mit den psychologischen oder seelsorgerlichen Fragen, die uns heute beschäftigen, setzt sich Paulus demgemäß überhaupt nicht ausei-

²³ So z. B. Ulrich Parzany am 29. Februar 2008 im Streitgespräch mit dem Bundestagsabgeordneten von Bündnis 90/Die Grünen Volker Beck in *idea-spektrum* 10/2008, 17; eingestellt auch auf der Homepage von Volker Beck: <http://www.volkerbeck.de> → weitere Themen → Lesben und Schwule (20.11.2008).

inander und hat sie auch überhaupt nicht im Blick. Eigentlich interessiert ihn dieses Thema an sich gar nicht, verwendet er es doch nur als Negativbeispiel in einem anderen Zusammenhang.²⁴ Eine Anwendung dieser Bibelstellen auf heutige Homosexualität ist daher nur möglich, wo es um Prostitution oder Promiskuität geht, die letztlich nicht den Menschen meint und würdigt, sondern ihn als bloßes Sexualobjekt entwürdigt und missbraucht. Das betrifft aber ebenso eine in dieser Weise gelebte Heterosexualität. Diesen Bibelstellen wird Gewalt angetan, wenn sie grundsätzlich gegen Homosexuelle und jede einvernehmlich und liebevoll praktizierte Homosexualität angeführt werden.

4. Resümee der Exegese der relevanten Bibelstellen

Man kann die Bibel wörtlich nehmen oder ernst nehmen – beides geht nicht. Wer die Bibel ernst nimmt und genau hinschaut, was mit den Bibelstellen gemeint ist und welche Front es damals gab, stellt überrascht fest, wie dürftig die biblischen Belege für die weithin übliche Ablehnung von praktizierter Homosexualität sind. Sowohl die alttestamentlichen als auch die neutestamentlichen Stellen haben etwas ganz anderes im Blick, als das, was heute die Diskussion um Homosexualität bestimmt. Die einvernehmliche Lebensgemeinschaft von Schwulen oder Lesben, die auch sexuelle Gemeinschaft beinhaltet, war jedenfalls überhaupt nicht gemeint. Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament richten sich die Stellen gegen Gott und Menschen verachtenden Missbrauch von Menschen, der Menschen verletzt oder gar zerstört. Eine einfache Anwendung der Bibelstellen auf homosexuelle Paare biegt die Bibel zurecht. Die weit verbreitete Homophobie hat zusätzlich bei vielen evangelikalen Christen dafür gesorgt, dass man sich mit dem Thema Homosexualität praktisch nicht auseinandersetzt, sich auch nicht auseinanderzusetzen wagt, sondern nur die übernommene Ablehnung gebetsmühlenartig mit der missbräuchlichen Anwendung der genannten Bibelstellen wiederholt. Wie ein Mantra werden sie beschwörend homosexuellen Christen entgegengehalten – und diese unter Missbrauch der Bibel in eine Sünderecke gedrängt.

5. Ein kurzer Blick in die Geschichte

Weltweit gesehen gibt es mehr Kulturen mit einer positiven Haltung zur Homosexualität, als solche, die sie ablehnen. Unserem mitteleuropäischen Kulturkreis, der zu den die Homosexualität ablehnenden Kulturen gehört, wohnt zusätzlich eine tiefsitzende Homophobie inne. Diese mag ihren Grund in den Wurzeln unserer Kultur haben, die von der Ethnologin G.

²⁴ Vgl. *Bovet*, *Ehekunde*, 145.

Bleibtreu-Ehrenberg in vier Traditionen gesehen wird: der germanischen, der römischen, der jüdischen und der christlichen, die die jüdische beinhaltet.²⁵ Alle vier Kulturen sind der Homosexualität gegenüber feindlich eingestellt. Dies hat wiederum seine Ursachen in den Wurzeln dieser vier Kulturen, in deren Vorkulturen, mit denen sie einst zusammenstießen, homosexuelle Handlungen eine sakrale Bedeutung von hoher Wertschätzung hatten. Deren Ablehnung von der nun herrschenden Kultur führte im Gegenüber zu der alten, vorgefundenen zur Ablehnung der Homosexualität generell. In orientalischen und auch südeuropäischen Kulturen ist dabei bei gleichzeitiger Ablehnung der Homosexualität die Homophobie wesentlich geringer ausgeprägt als in Mitteleuropa, was sich bis heute in sehr viel unbefangenerer, für mitteleuropäische Beobachter zuweilen verwirrender Vertrautheit im Umgang von Menschen gleichen Geschlechts zeigt.

Jeder Mensch hat in seiner Persönlichkeit durchaus homoerotische Anteile. Jede tiefe Freundschaft zwischen Menschen gleichen Geschlechts hat – ohne dass es um körperlich-sexuelle Annäherung geht – homoerotische Momente in sich, ohne die eine freundschaftliche Vertrautheit gar nicht möglich wäre.²⁶ Aber gerade unsere Gesellschaft hat die starke Prägung, die homoerotischen Anteile an der Persönlichkeit zu verdrängen. Liegt hier der Grund, weshalb die Deutschen als kühl und nüchtern gelten? Begründet liegt das in der Geschichte.

Homosexualität und homosexuelle Empfindungen und Praktiken gab es natürlich zu allen Zeiten. Im christianisierten Römischen Reich gerieten sie ins Zwielficht. Kaiser Justinian I., oströmischer Kaiser von 527 bis 565, verbot sie mit dem Hinweis auf Sodom und Gomorrhä (Gen 19, 5.9), sah sich aber dem Vorwurf ausgesetzt, dieses Gesetz nur erlassen zu haben, um mit einem schnellen Vorwurf unliebsame Gegner auszuschalten. Die Kirche hat sich erst relativ spät geäußert. Erst Aurelius Augustinus (354–430) sieht den Untergang von Sodom explizit als Strafe für homosexuellen Verkehr unter Männern.

In Anlehnung an Gen 19, 5. 9 wurden homosexuelle Praktiken, vor allem der Analverkehr, über Jahrhunderte als Sodomie²⁷ bezeichnet, wobei die Definition nicht einheitlich war und eine ganze Reihe z. T. gegensätzlicher Praktiken unter diesem Begriff zusammengefasst wurden. Zunächst war nicht Homosexualität als solche im Blick, sondern jede homo- und heterosexuelle Sexualpraxis als wider die Natur, die nicht der Fortpflanzung diene.²⁸ Erst allmählich wurde Sodomie auf den schwulen Analverkehr be-

²⁵ Patzer, Knabenliebe, 36, der Verfasser weist hier hin auf: G. Bleibtreu-Ehrenberg, Homosexualität und Transvestition im Schamanismus, in: *Anthropos* 65 (1970), 99 ff.

²⁶ Vgl. Martin Grabe, Von „schwul – na und?“ bis zum „Gräuel vor dem Herrn“. Homosexualität in christlicher Psychotherapie und Seelsorge, in: *Psychotherapie und Seelsorge*, 3 (2008), 23–28, 24.

²⁷ Unter Sodomie versteht man heute den geschlechtlichen Verkehr mit Tieren (Zoophilie).

²⁸ Petrus Damianus (1006–1072) fasste z. B. in seinem *Liber Gommorrhianus* verschiedene, hetero- und homosexuelle Handlungen als Sodomie zusammen, denen nur gemein ist, dass sie nicht der Fortpflanzung dienen.

schränkt. Auffallend ist hier, wie schon bei den biblischen Belegen, dass zunächst nur männliche Homosexualität im Blick war, lesbische Geschlechtlichkeit jedoch praktisch überhaupt nicht.

Im Mittelalter war ‚Sodomie‘ zunächst nicht strafbar, galt aber als Sünde, die neben anderen in kirchlichen Bußbüchern aufgezählt wurde. Erst ab dem 13. Jahrhundert änderte sich das, als in der Zeit der zunehmend erfolglosen Kreuzzüge die Gräuelpromaganda den Moslems Sodomie als gängige Praxis unterstellte verbunden mit dem Vorwurf, die ‚Sarazenen‘ würden systematisch Bischöfe vergewaltigen und christliche Knaben missbrauchen. Schon bald gehörte daraufhin der Vorwurf der Sodomie zu den Standardvorwürfen auch gegen christliche Häretiker, zumal die Katharer durch ihre Ablehnung der Ehe und der Sexualität den Verdacht der Sodomie auf sich zogen. Im Mittelhochdeutschen wurde so „ketzern“ zum Synonym für Analverkehr unter Männern²⁹. Oft genug musste aber der Vorwurf der Sodomie auch herhalten, um unliebsame Gruppierungen auszuschalten, wie die Zerschlagung des Templerordens um 1310 zeigt³⁰.

Sodomie stand nun als „Laster wider die Natur“ unter der Androhung des Todes auf dem Scheiterhaufen. Kaiser Karl V. erließ 1532 ein einheitliches Strafgesetzbuch für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, die *Constitutio Criminalis Carolina* (CCC), die bis Ende des 18. Jahrhunderts in Kraft blieb. In ihr heißt es zur Sodomie:

„Straff der vnkeusch, so wider die natur beschicht. Item so eyn mensch mit eymem vihe, mann mit mann, weib mit weib, vnkeusch treiben, die haben auch das leben verwürckt, vmd man soll sie der gemeymen gewomheyt mach mit dem fewer vom leben zum todt richten.“³¹

Es ist zu beobachten, dass die Strafen, die gegen Sodomie angedroht wurden, vom 13. Jahrhundert an systematisch erhöht und verschärft wurden. Die oft nur fragmentarische Erhaltung alter Prozessakten macht es allerdings schwer zu erkennen, wie wo mit welcher Vehemenz in diesem Sinn gegen Sodomiten vorgegangen wurde. Lediglich im Kanton Zürich blieben die „Richtbücher“ über mehr als 400 Jahre bis 1798 erhalten und dokumentieren für diesen Zeitraum immerhin 179 Hinrichtungen wegen Sodomie. Die Sodomitenverfolgung endet in Europa mit der Aufklärung und der Französischen Revolution, ihre ihr inne liegende Homophobie wirkt aber bis heute fort.

In Preußen wurde ab 1794 homosexueller Geschlechtsverkehr mit Zucht-haus bestraft. Dies wurde 1871 im § 175 in das Strafgesetzbuch des Deut-

²⁹ Vgl. Aldrich, Robert (Hg.), Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität, Hamburg 2007, 63.

³⁰ Vgl. Aldrich, Gleich und anders, 63 f.

³¹ *Constitutio Criminalis Carolina* (CCC) 116. „Strafe bei Unzucht, die wider die Natur geschieht: Weiterhin, wenn ein Mensch mit einem Tier, ein Mann mit einem Mann, eine Frau mit einer Frau Unzucht treiben, die haben ihr Leben verwirkt, und man soll sie, wie es Brauch ist, mit Feuer vom Leben zum Tod bringen“ (eigene Übersetzung).

schen Reiches übernommen. In der jungen Bundesrepublik bestand der § 175 vorerst fort. Seit seiner Reform 1969 ist praktizierte Homosexualität jedoch nicht mehr strafbar. Erst 1994 wurde der § 175 endgültig gestrichen.

In der Zeit des Nationalsozialismus kamen etwa 10.000 bis 15.000 Schwule, aber auch eine Anzahl Lesben in Konzentrationslager, was über die Hälfte von ihnen nicht überlebte. Zur Erinnerung daran und zur Mahnung wurde 2008 in Berlin das „Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen“ errichtet.

Bereits ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bemühte sich die junge Psychoanalyse, Homosexualität zu entkriminalisieren und als psychische Erkrankung zu definieren. Aber bereits um 1900 gab es erste Psychoanalytiker, die bestritten, dass Homosexualität eine Krankheit sei, und sich zudem um eine Abschaffung der Strafen für praktizierte Homosexualität bemühten. Kein geringerer als Sigmund Freud schrieb bereits 1915, Homosexualität sei „nicht etwas, dessen man sich schämen müsste ... kein Laster, keine Erniedrigung und kann deshalb auch nicht als Krankheit bezeichnet werden“³². Doch folgten ihm viele Psychoanalytiker seinerzeit hierin nicht. Bis in der 1960er und 1970er Jahre – und bei einzelnen Therapeuten noch länger – wurde Homosexualität als psychische Erkrankung angesehen, was noch in den 1960er Jahren zu Zwangseinweisungen in Psychiatrien oder für Jugendliche in Erziehungslager³³ führen konnte. Die Medizin stellte aber allmählich fest, dass es unhaltbar war, Homosexualität als Krankheit zu definieren. So ist heute Homosexualität in den maßgebenden Krankheitslisten ICD³⁴ und DSM³⁵ nicht mehr enthalten.

Auch stellte die Psychoanalyse allmählich fest, dass eine scharf umrissene Einteilung sexueller Vorlieben eigentlich nicht möglich ist, da sie zwischen Homosexualität und Heterosexualität die große Übergangszone der Bisexualität entdeckte.

Ein Einschnitt besonderer Art war der Kinsey-Report, der das Ergebnis einer Befragung von 18.000 US-Amerikanern bis 1953 zu ihrem Sexualverhalten war. Erstmals gab es Zahlen, die zwar in der Folgezeit differenziert und leicht verändert wurden, die aber dennoch zeigten, dass homosexuelles Verhalten weiter verbreitet war als bislang angenommen. So berichteten ca. 50 % der Männer und 20 % der Frauen, irgendwann einmal in irgendeiner Form sexuelle Erlebnisse mit Partnern gleichen Geschlechts gehabt zu ha-

³² Zitiert in: *Fiedler, Sexuelle Orientierung*, 38.

³³ Der schweizerische Schauspieler und Schriftsteller Alexander Ziegler, der 1966 selber wegen seiner Homosexualität zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden war, beschreibt in seinem 1975 erschienenen, auf einer autobiografischen Begebenheit beruhendem Buch „Die Konsequenz“ die Zerstörung des Lebens eines jungen Schwulen durch eine schweizerische Erziehungsanstalt, in die er wegen seiner Homosexualität eingeliefert wurde. Das Buch und erst recht seine Verfilmung 1977 erregte seinerzeit ein ungeheures Aufsehen und bewirkte manches Umdenken.

³⁴ „International Classification of Diseases“ der Weltgesundheitsorganisation WHO.

³⁵ „Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen“ der American Psychiatric Association.

ben.³⁶ Seit dem Kinsey-Report werden etwa 5 % der Männer und ein etwas geringerer Prozentsatz der Frauen als exklusiv homosexuell geschätzt und weitere 10 bis 15 % als bisexuell von überwiegend homo- bis überwiegend heterosexuell.

Als endgültiger Start für den Weg zur Emanzipation von Homosexuellen und als Symbol dafür gilt der „Christopher-Street-Day“ am 28. Juni 1969, als sich im New Yorker Stadtteil Greenwich Village Schwule gegen Schikanen der Polizei wehrten und es in der Christopher Street zu mehrtägigen gewaltsamen Auseinandersetzungen kam. Die Homosexuellen-Bewegung hat in den letzten vier Jahrzehnten seitdem ein überraschendes Maß an gesellschaftlicher Akzeptanz erreicht. Obwohl die in den 1980er Jahren aufkommende AIDS-Angst, die in der Gesellschaft emotional eng mit der Schwulenszene verbunden ist, eine andere Entwicklung hätte erwarten lassen, kam es zu einem „der markantesten Paradigmenwechsel der Nachkriegszeit“³⁷, durch den heute Homosexualität und homosexuelle Partnerschaften in weiten Teilen der Gesellschaft akzeptiert werden. Dass Spitzenpolitiker wie die Regierenden Bürgermeister von Berlin und Hamburg Klaus Wowereit und Ole von Beust oder der FDP-Vorsitzende Guido Westerwelle, der bei entsprechendem Wahlausgang der Bundestagswahl 2009 sogar Bundesaußenminister werden soll, als Homosexuelle bekannt sind, ohne dass dies ihrem Ansehen in der Bevölkerung erkennbaren Schaden zufügt, wäre vor dreißig Jahren nicht denkbar gewesen. Damals hätte sie ein aktives oder passives Outing sofort ihre weitere Karriere gekostet.

In Deutschland und anderen westlichen Gesellschaften ist die Homosexuellen-Bewegung dem schon von Sigmund Freud empfohlenen Ziel, „die Homosexuellen nicht mehr als besonders geartete Gruppe von den anderen Menschen abzutrennen“³⁸, ein ganzes Stück näher gekommen, auch wenn sie es noch längst nicht erreicht hat.

6. Homosexualität in den Kirchen und Freikirchen

Auch in den Kirchen hat es Veränderungen gegeben, auch wenn diese bis heute zu starken Kontroversen führt. Die anglikanische Weltkirche steht nach der Ordination eines schwulen Bischofs in den USA am Rande der Spaltung. Die Römisch-Katholische Kirche zählt homosexuelle Praxis zu den „schweren Verirrungen“³⁹ und „zu den Sünden, die schwer gegen die Keuschheit verstoßen“⁴⁰. Vor Ort allerdings ist oft ‚Rom weit weg‘ und

³⁶ Vgl. Fiedler, Sexuelle Orientierung, 41.

³⁷ Grabe, Von „schwul“ bis „Gräuel“, 23.

³⁸ Zitiert in: Fiedler, Sexuelle Orientierung, 45.

³⁹ Kongregation für die Glaubenslehre, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Vatikan 3. Juni 2003, I,4.

⁴⁰ Katechismus der Katholischen Kirche (KKK), 2396; Kongregation, Erwägungen, I,4.

Homosexuelle erfahren in ihren deutschen Kirchengemeinden von Priestern immer wieder eine der offiziellen Theologie entgegengesetzte seelsorgerliche Begleitung. Und dass 2008 bei der Bischofswahl in der nordelbischen Kirche ein schwuler Kandidat zur Wahl stand, zeigt, dass auch in den Kirchen der EKD eine Sichtveränderung geschehen ist, auch wenn diese vor allem in evangelikalen Kreisen zu heftigen Protesten führte und führt. Manche geistliche Argumentation erlebe ich dabei allerdings nicht als ehrliche Bibelauslegung ‚von der Schrift zum Leben‘, sondern eher so, dass eine fundamentalistische Auslegung o. g. Bibelstellen vor den Karren eine tief-sitzende persönliche Homophobie gespannt wird.

Auch in den Freikirchen, die ja weithin eher evangelikal geprägt sind, ist diese Diskussion angekommen – allerdings bislang wohl eher an den Kirchenspitzen als in den Gemeinden selbst. Hier ist es bislang weithin nur dann ein Thema, wenn ein Betroffener ‚erwischt‘ wird oder wenn er oder sie den persönlichen Druck und die persönliche Zerrissenheit nicht mehr erträgt, sich als homosexuell akzeptiert und bekennt und ggf. konsequent so lebt, also sein ‚Coming-out‘ hat. Nur in wenigen freikirchlichen, eher evangelikalen Gemeinden wird ein solcher Christ stillschweigend geduldet, in noch weniger offen akzeptiert. Ausgrenzung, das Vorhalten von Sünde, das Einprägen auf die Betroffenen mit o. g. Bibelstellen ist bis heute weithin traurige und schauerliche Realität. Meist ist die Folge eines Outing, dass die Betroffenen letztlich keine andere Möglichkeit mehr sehen, als ihre Gemeinde und damit oft genug ihre lieb gewonnene geistliche Heimat zu verlassen, oder dass sie ausgeschlossen werden. Wenn kein konkreter Anlass vorliegt, wird dieses Thema bis heute weithin tot geschwiegen oder mit Verweis auf o. g. Bibelstellen nur kurz abgehandelt. Bei betroffenen Gemeindegliedern ist es dennoch ein existenzielles Thema, mit dem sie sich oft genug ein Leben lang herumschlagen. Die übernommene Meinung, so geprägt zu sein, dass es dem Herrn ein Gräu- el ist, der ständige Kampf gegen sich selbst, dann evtl. das sporadische Versacken in der Gayszene, weil der innere Druck bei bestimmten Gelegenheiten alle Sicherungen durchbrennen lässt, und die daraus folgenden Schuldgefühle, eine ‚Gräu- elsünde‘ begangen zu haben – für viele homosexuelle Christen und Christinnen gehört dieses Doppelleben zum traurigen Alltag. Sich als Jugendlicher nicht verlieben zu dürfen, der ständige zermürbende Kampf gegen sich selbst und seine Empfindungen, die Einsamkeit, weil man allein bleibt – ein Feld von Not tut sich bei genauerem Hinsehen auf, das aber mitten in den Gemeinden nur im Verborgenen existiert und nicht wahrgenommen wird. Vielleicht sind es Ehefrauen oder Ehemänner, Familienväter oder -mütter, die vor längerer oder kürzerer Zeit in die Ehe geflohen sind, um dieser Veranlagung zu entfliehen – und die das doch nie können und irgendwann von dieser Lebenslüge eingeholt werden; vielleicht die Frau oder der Mann, die bzw. der wegen ihrer bzw. seiner homosexuellen Disposition allein geblieben ist und zutiefst darunter leidet; vielleicht der Jugendliche, der nicht weiß, was er tun soll, weil er sich in einen anderen Jugendlichen gleichen Geschlechts

verliebt hat, aber sich eher die Zunge abbeißen würde, als seinen Jugendleiter anzusprechen. Da sind die tiefen Schuldgefühle derjenigen, die auf der Flucht vor ihrer sexuellen Disposition eine Ehe eingegangen sind und sich irgendwann eingestehen müssen, am Ehepartner schuldig geworden zu sein, weil man ihm nie das zurückgeben kann, was er gibt – schuldig geworden aus lauter Frömmigkeit und aus dem Wunsch heraus, ein Leben nach Gottes Willen zu führen. Und da sind die heterosexuellen Ehepartner von Homosexuellen, die mitleiden. Das betrifft allein in Deutschland tausende Menschen, wie sogar das konservativ-evangelikale idea-spektrum hochrechnete und eingestand⁴¹, Es sind Menschen, die in der Verborgenheit mitten unter uns leben – oft genug in der ständigen Angst entdeckt zu werden. Wie traurig richtig war die Antwort eines Pfarrers an ein Gemeindemitglied, das äußerte, keine Homosexuellen in der Gemeinde zu kennen: „Sie kennen welche, sie wissen es nur nicht.“ Und wie traurig wahr die Worte eines jungen schwulen Christen, der sich in einer Gemeinde sehr wohlfühlt, aber nicht wagt, Antrag auf Aufnahme zu stellen: „Die schicken mich ja doch nur zum Weißen Kreuz⁴²!“ Die Tatsache, dass es in unseren Gemeinden und Kirchen tausende von Mitgliedern gibt, die ihre homosexuelle Disposition verheimlichen und verdrängen, sich nicht zu öffnen wagen und mit ihrer Not manchmal ein Leben lang allein bleiben, sich dabei aber sehnsüchtig nichts mehr wünschen als einen Ausweg aus der Ausweglosigkeit⁴³, sollte uns alle beschämen. Es ist eine Schande für die Gemeinde Jesu.

Die Not vieler homosexueller Christen mag der Bericht eines katholischen Pfarrers vom Besuch am Sterbebett eines alten homosexuellen Mannes widerspiegeln: „Sein Leben lang hat dieser Mann seine Veranlagung verschwiegen. Dieser alte, zutiefst gläubige Mann hatte seine Geschwister heiraten sehen. Er hatte gesehen, dass sie Kinder bekamen. Das waren oft schwere Tage für ihn. Auch er hätte so gern die Freundschaft eines anderen erfahren. Auch er hätte so gerne jemand gehabt, mit dem er reden konnte, dem er gegenüber ehrlich sein konnte. Auch er hätte so gerne einen Arm um seine Schultern gespürt. Zusammen mit jemandem im Leben stehen. Aber es durfte nicht sein Es durfte nicht sein wegen der Menschen, wegen der Kirche, wegen seiner Eltern und wegen ihm selbst. So durfte man

⁴¹ idea-spektrum, 35/2008, 20.

⁴² Der „Evangelische Fachverband für Sexualethik und Seelsorge Weißes Kreuz e.V.“ hat in evangelikaler Tradition stehend das Ziel, Menschen vor allem im Beziehungs- und Sexualbereich zu beraten. In Fragen der Homosexualität vertritt das Weiße Kreuz eine konservative Haltung, die Homosexualität als Identitätsstörung ansieht und auf „Heilung“ des oder der Betroffenen durch therapeutische Maßnahmen zielt.

⁴³ In ihrem beeindruckenden und bedrückenden Dokumentarfilm „Ich schmutziger, sündiger Mensch“ aus den 1990er Jahren schildern Trond Winterkjaer und Jan Dalchow das Schicksals eines jungen norwegischen Schwulen, der als engagierter lutherischer Christ niemandem seine Homosexualität zu offenbaren wagte, letztlich aber an dem Empfinden „schmutzig“ und „sündig“ zu sein zerbrach und Suizid beging. Anzusehen und herunterzuladen unter: <http://blip.tv/file/1249800> (23. 10. 2008)

nicht sein. Dann war man gebrandmarkt und verdammt. Als alles offener wurde und die Menschen mehr Lebensraum bekamen, waren seine Jahre vorbei. Er musste zuschauen, wie junge Leute wohl glücklich ihren Weg gehen konnten. Er, der so gerne gewollt, aber nicht gedurft hatte, wie gerne wäre er jung gewesen in diesen Tagen, aber seine Tage waren vorbei. Was hat dieser alte Mann sein Leben lang ersehnt? ‚Einen wirklichen Freund‘, sagte er, kurz bevor er starb. ‚Es durfte nicht sein. Ich war anders. Das war eine Schande – für meine Eltern, meine Familie und mich.‘⁴⁴

Im eher volkswirtschaftlichen Bereich hat sich „Homosexuelle und Kirche (HuK)“ als Interessenverband etabliert. Für Christen evangelikaler, pietistischer und charismatischer Prägung ist oft „Zwischenraum“ ein Forum. In der „Metropolitan Community Church (MCC)“, „die Kirche (nicht nur) für Lesben und Schwule“⁴⁵, die auch in Deutschland Gemeinden in Hamburg, Köln und Stuttgart hat, finden immer wieder homosexuelle Christen, die ihre Gemeinden verlassen mussten, eine neue Heimat. Dass diese und andere Gemeinschaften nötig sind, um Menschen in oft großer Not aufzufangen und oft genug auch wieder aufzurichten, ist bezeichnend.

7. Seelsorgerliche Sackgassen

Natürlich nimmt man auch in freikirchlichen Kreisen die Not wahr, die Homosexuelle umtreibt. Da aber weithin die traditionelle Sicht von Homosexualität als Sünde vorherrscht, geht auch der seelsorgerliche – sicher gut gemeinte – Umgang mit Homosexuellen in klar erkennbaren Bahnen: Es geht darum, dass sie ‚Heilung‘ erfahren, oder dass sie, wenn dies nicht geschieht, die Homosexualität nicht ausleben.

Bis heute erleben homosexuelle Christen, dass ihnen eine ‚Heilung‘ von ihrer Disposition in Aussicht gestellt wird. Dass Homosexualität heilbar ist, wird allerdings, wie dargelegt, in der Wissenschaft heute abgelehnt und nur noch in evangelikalen Kreisen vertreten. Aber auch unter Evangelikalen kommt es allmählich zu einer neuen Sicht. Das zeigt sich z. B. daran, dass eine Organisation wie „wuestenstrom“⁴⁶, die Homosexuelle durch sicherlich gut gemeinte therapeutisch-seelsorgerliche Hilfe hin zur Heterosexualität verändern will, erlebt, dass Mitarbeiter aus seelsorgerlichen Erfahrungen

⁴⁴ Katholisches Kirchenblatt Stadtkreis Heilbronn, 4/2007, 1.

⁴⁵ Selbstbezeichnung der MCC Hamburg <http://www.mcc-hh.de> (20. 11. 2008).

⁴⁶ „wuestenstrom e. V.“ will christlich geprägte Hilfe bieten „für Menschen, die ihre Beziehungen, ihre Identität als Frau oder als Mann oder ihre Sexualität, konfliktvoll erleben“ (<http://www.wuestenstrom.de> → ‚Wir über uns‘; 20. 11. 2008). Beratung wird u. a. Missbrauchsopfern, Pädophilen und eben auch Homosexuellen angeboten. „wuestenstrom e. V.“ betont, dass die Beratung sexualethisch ergebnisoffen ist: „Wir respektieren die Entscheidung jedes Ratsuchenden hinsichtlich seiner sexuellen Orientierung und seines Lebensentwurfs.“ (‚Selbstverpflichtung und Grundlagen der Arbeit‘ vom Juli 2001). Die Organisation sieht sich aber dem Vorwurf ausgesetzt, in der Praxis dann doch undifferenziert auf Veränderung zur Heterosexualität zu zielen.

gen dieser Bewegung den Rücken kehren, sozusagen die Front wechseln und fortan Homosexuelle in Bejahung ihrer Disposition seelsorgerlich begleiten⁴⁷. Ähnliches berichtet autobiografisch der evangelikal geprägte evangelisch Pfarrer Klaus Douglas⁴⁸, der in einem jahrzehntelangen Umdenkungsprozess von schroffer Ablehnung einer schweren Sünde über große Hilfslosigkeit und Sprachlosigkeit gegenüber betroffenen Menschen zu einer ihre Prägung bejahenden seelsorgerlichen Begleitung homosexueller Christen gelangte und heute die Initiative „Zwischenraum“ unterstützt.

Auf Heilung von sexueller Disposition hinzuweisen, bedeutet Homosexualität als Krankheit zu verstehen, was wie gesagt von der Wissenschaft nicht mehr vertreten wird. Der evangelikal-pietistische Psychiater und Psychotherapeut Martin Grabe⁴⁹ weist auf die nötige Unterscheidung zwischen einer therapierbaren Persönlichkeitsstörung und einer Persönlichkeitseigenschaft hin.⁵⁰ Neurotische Fehlhaltungen oder traumatische Erfahrungen können zu Persönlichkeitsstörungen führen, die sich ganz verschieden äußern können und die therapierbar sind. Auch sexuelle Empfindungen können daraus resultieren, ohne dass ein solcher persönlichkeitsgestörter Mensch wirklich exklusiv homosexuell ist. Eine Therapie, in deren Fortgang auch solche ‚unechten‘ sexuellen Empfindungen verschwinden können, setzt natürlich nicht bei der Homosexualität an, sondern bei der Persönlichkeitsstörung.⁵¹ Hier einen Beweis für die Heilbarkeit von exklusiver Homosexualität, die Persönlichkeitseigenschaft und keine Krankheit ist, zu sehen, ist klar ersichtlich falsch.

Die Wissenschaft weiß bis heute nicht, woher exklusive Homosexualität als Persönlichkeitseigenschaft resultiert. Genetische Präjudizierung, ohne dass bislang ein ‚Schwulengen‘ gefunden wurde, ist eine Theorie. Aber auch ohne klar definiertes Gen zieht sich ja z. B. Musikalität – man denke nur an die Familie Bach – oder mathematische Begabung über ganze Generationen durch Familien. Dazu passt die Beobachtung, dass Schwule häufiger schwule Brüder haben als heterosexuelle Männer⁵² oder dass der Paarling bei homosexuellen eineiigen Zwillingen ebenfalls häufig homosexuell ist.⁵³ Eine andere Theorie geht davon aus, dass der männliche Fötus, bei dem durch das Hormon Testosteron die männlichen Eigenschaften herausgebildet werden, und der weibliche Fötus, wo dies umgekehrt durch das Hormon Östrogen geschieht, durch bislang lediglich gemutmaßte Ursa-

⁴⁷ Der deutsche Zweig von Wüstenstrom wurde von Günter Baum aufgebaut. Er verließ schließlich diese Organisation und gründete „Zwischenraum“ für sexuelle, bisexuelle und transsexuelle Christen mit evangelikalem, charismatischem oder pietistischem Hintergrund. *Hinck*, Streitfall, 15.

⁴⁸ Vorwort von Klaus Douglas in *Hink*, Streitfall, 5–9.

⁴⁹ Dr. med. Martin Grabe ist Chefarzt der psychotherapeutischen Abteilung der Klinik Hohe Mark in Oberursel.

⁵⁰ *Grabe*, Von „schwul“ bis „Gräuel“, 26.

⁵¹ Vgl. *Grabe*, Von „schwul“ bis „Gräuel“, 26.

⁵² Vgl. *Fiedler*, Sexuelle Orientierung, 80.

⁵³ Vgl. *Bovet*, Ehekunde, 135; *Fiedler*, Sexuelle Orientierung, 80.

chen (wiederum genetische Präjudizierung der Mutter, Stress während der Schwangerschaft u. a.) ein Zuviel des jeweils anderen Hormons abbekommt.⁵⁴ So erklären manche die überdurchschnittlich hohe Quote von schwulen Künstlern, die mit ihrer Kreativität eher weibliche Eigenschaften zeitigen. Eine weitere Theorie spielt heute nur noch eine schwindende Rolle und gehört eher in den Bereich der Persönlichkeitsstörung. Sie besagt, dass Homosexualität ihre Ursache in einer Selbstmitleidsneurose hat, die durch ein in der Jugendzeit erfahrenes Liebesdefizit im Verhältnis zum gleichgeschlechtlichen Elternteil verursacht wurde.⁵⁵

Da dies ein theologischer Aufsatz ist und ich selbst mir nicht anmaße, medizinisch kompetent zu sein, seien auf diese Theorien nur kurz hingewiesen. Tatsache ist, dass die Wissenschaft die Ursache von Homosexualität bis heute nicht kennt und nur feststellen kann, dass es sie gibt.⁵⁶ Und Tatsache ist, dass exklusive Homosexualität als Persönlichkeitseigenschaft schlicht und einfach genauso wenig therapierbar ist wie die Augenfarbe. Der Hinweis auf die ‚Heilbarkeit‘ von Homosexualität entpuppt sich als fromme Ideologie, die mit der Realität nichts zu tun hat.

Immer wieder werden nun Zeugnisse von ‚Heilungen‘ von Homosexualität veröffentlicht. Darunter fallen sicherlich viele therapeutische und seelsorgerliche Erfolge bei Persönlichkeitsstörungen, durch die – wie oben dargelegt – ‚unechte‘ homosexuelle Empfindungen verschwunden sind, die aber keinesfalls Heilungen von exklusiver Homosexualität sind.

Weitere sog. ‚Heilungen‘ sind ebenfalls irrig und durchaus leicht erklärbar.

– Jeder Mensch durchläuft in der Jugendzeit eine homoerotische Phase. Es ist die Zeit dicker Jungenfreundschaften, in der Mädchen Hand in Hand gehen. In dieser Zeit kann es auch zu homosexuellen Handlungen und Umgang kommen, was nicht heißt dass der oder die Betreffende schwul oder lesbisch ist. Ist diese Phase vorüber, gibt es bei den meisten Men-

⁵⁴ Vgl. *Allan und Barbara Pease*, Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken. Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen, München 2000, 268; vgl. *Fiedler*, Sexuelle Orientierung, 81 f.

⁵⁵ Auf dieser Theorie baut das seinerzeit unter homosexuellen Christen viel beachtete 1985 erschienene Buch *Gerard J. M. van de Aardweg*, Das Drama des gewöhnlichen Homosexuellen. Analyse und Therapie, Neuhausen-Stuttgart 1995 auf, dass aber in seinem therapeutischen Ansatz eben nur auf der Ebene der Persönlichkeitsstörung argumentiert. Dieses Buch wurde von der Fachwelt seinerzeit überwiegend ignoriert und gilt heute als überholt.

⁵⁶ In manchen Kreisen der Homosexuellenbewegung wird allein die Frage nach den Ursachen der Homosexualität als diskriminierend betrachtet und vehement abgelehnt. Ich lehne solche ideologischen Denkverbote ab und meine, dass man diese Frage sehr wohl stellen darf und muss – allerdings immer in Bezug auf die Heterosexualität und ihre Ursachen, niemals isoliert. – Interessant wäre in diesem Zusammenhang einmal die Fragestellung von kompetenter Seite, ob in der Homosexualität, die es ja immer gegeben hat, ein evolutionärer Sinn gesehen werden kann. Ob es diese Fragestellung schon gegeben hat, weiß ich nicht, begnügt ist sie mir in der ganzen Debatte noch nicht.

schen eine heterosexuelle Entwicklung. Manche Heilungszeugnisse bezeugen hier eine ‚Heilung‘, die eine normale Entwicklung ist.

- Bisexuelle, wenn sie mehr zum Heterosexuellen tendieren, sind durchaus in der Lage, einen heterosexuellen Lebensweg zu führen. Vermeintliche ‚Heilungen‘ sind auch hier anzusiedeln, vor allem wenn es homosexuelle Handlungen gab.
- Exklusiv Homosexuelle, die diese Disposition ablehnen, werden von manchen Seelsorgern in die Entscheidung zu einem heterosexuellen Lebenswandel geführt. Hier wird dann bezeugt, dass auch heterosexuelle Gefühle auftauchen. Das ist aber völlig normal, immerhin fühlen ja auch nach einer Studie ein Drittel der Männer und drei Fünftel der Frauen sich zumindest gelegentlich vom eigenen Geschlecht angezogen,⁵⁷ so klar sind die Grenzen nicht. Oder es wird bezeugt, dass man an jedem Tag diese Heilung ergreift oder im Prozess der Heilung ist. Beides ist jedoch keine Heilung, sondern Selbstbetrug.
- Zeugnisse Homosexueller von ihrer ‚Heilung‘ sind oft viel zu frisch und zu junge Erfahrungen, als dass sie bereits veröffentlicht werden dürften.⁵⁸ Eine ‚Heilung‘ muss sich nämlich erst im Laufe der Jahre erweisen. Und da gibt es auch genug Zeugnisse von Menschen, die eine Selbsttäuschung bekennen und diese Lebenslüge nicht durchgehalten haben.

Der sehr fromm klingende Hinweis an Homosexuelle, ‚dass Jesus doch frei macht‘, geht theologisch völlig in die Irre. Er geht natürlich davon aus, dass Homosexualität eine Krankheit oder eine Art Behinderung ist. Aber selbst wenn das so wäre – was nicht der Fall ist – erleben ja auch Christen Krankheiten. Sie gehören zu dieser Welt, auch im Leben des Christen. Glaubensheilungen sind durchaus erfahrene Realität, aber einzelner, nie durchgängig. Aus der Möglichkeit, dass Menschen irgendwann einmal eine Heilung durch Gebet erfahren haben, die auch Ärzte zum Staunen brachte, kann kaum von jedem Homosexuellen gefordert werden, solch eine ‚Heilung‘ bei Gott einzuklagen. Es ist seelsorgerlich ein gefährlicher Unsinn und führt Homosexuelle in eine neue Falle, wenn die erhoffte ‚Heilung‘ und Befreiung nicht eintritt. Jesus Christus macht frei zu einem Leben, das gelingend ist in seinen Begrenzungen und Einschränkungen – auch denen der Krankheiten. Welch prächtige Christen gibt es, die das, was sie sind, erst wurden, weil sie ein Ja zu ihren Einschränkungen und Leiden fanden⁵⁹.

Exklusive Homosexualität ist keine Krankheit, sondern eine Persönlichkeitseigenschaft. Aber auch hier gilt, dass der homosexuelle Mensch, wie natürlich jeder Mensch, ein Ja findet zu seinem Leben und Dasein in seinen Qualitäten und Defiziten, in seinen Freiheiten und Einschränkungen und in seinen Dispositionen und Prägungen. Zu einem solchen Leben will Jesus

⁵⁷ Vgl. *Hinck*, Streitfall, 51; die Verfasserin erwähnt eine Hamburger Studie, veröffentlicht in: *Weißes Kreuz*, 1/2002, Nr. 9, 8.

⁵⁸ Z. B. die m. E. unverantwortliche Veröffentlichung in *idea-spektrum* 6/2008, 40.

⁵⁹ Vgl. 2Kor 12, 9–10.

frei machen. Viele homosexuelle Christen haben erlebt und erfahren, dass Jesus sie in dieser ihrer Disposition frei gemacht hat zu einem erfüllten und gelingenden Leben aus seiner unendlichen Gnade. Sie haben ein Ja dazu gefunden, von Gott mit homosexueller Disposition geschaffen worden zu sein. Sie preisen den Herrn durch ihr Leben, in dem sie ihre Homosexualität als Gabe und Aufgabe verstehen – in Christus befreite und durch Christus frei gemachte Menschen.

Wenn sich kein ‚Heilung‘⁶⁰ einstellt, wird Homosexuellen oft der Rat gegeben, sie sollten zölibatär leben. In diesem Sinne argumentiert auch der Katechismus der katholischen Kirche: „Homosexuelle Menschen sind zur Keuschheit gerufen.“⁶⁰ Dahinter steht offensichtlich die Erfahrung des Zölibats der katholischen Priester als mögliche und erlebte Lebensform. Die Geschichte des Zölibats ist aber auch eine Geschichte seines vielfachen Scheiterns. Das gilt auch für den Versuch homosexueller Christen, ehelos zu bleiben. Gerade hier droht dann bei Schwulen ein Versacken in der Gayszene oder bei Lesben das Ausleben einer heimlichen Sexualität. Gerade da, wo die homosexuelle Orientierung eindeutig ist, kann es irgendwann zu einem Zusammenbruch der Verdrängung kommen, was dann erst recht zu einem hoch promiskuitiven Lebenswandel führen kann.⁶¹

Der Mensch ist nun mal zur Zweisamkeit geschaffen und erlebt das Alleinbleiben – wenn nicht das Charisma der Ehelosigkeit vorliegt – auf Dauer als notvoll. Dies betrifft homosexuelle Menschen genauso wie heterosexuelle. Natürlich gibt es heterosexuelle Menschen, die allein geblieben sind, weil sie keinen Partner gefunden haben, oder die sich durch Scheidung oder Tod des Partners im Single-Dasein oft sehr mühsam wieder zurecht finden müssen. Aber es besteht doch ein grundlegender Unterschied zwischen diesen heterosexuellen Singles und der Forderung an einen Homosexuellen nach zölibatärem Leben. Während allein gebliebene oder wieder Single gewordene Heterosexuelle, die häufig ihre Situation als notvoll erleben, durchaus zu ihren unerfüllten Sehnsüchten stehen dürfen und sie selber sein dürfen, soll der homosexuelle Christ sich zeitlebens gegen diese innersten Wünsche und Sehnsüchte wehren und so seine innerste Natur ständig als sündig niederringen und verdrängen. Es gibt bewegende Zeugnisse von Christen, die ihr Alleinsein als Aufgabe Gottes erlebten und füllten. Aber sie dürfen als Heterosexuelle dennoch eine Partnerschaft eingehen, wenn sich doch noch eine Gelegenheit bietet.⁶² Einem Homosexuellen soll aber eine solche Chan-

⁶⁰ KKK, 2359.

⁶¹ Vgl. *Grabe*, Von „schwul“ bis „Gräuel“, 25.

⁶² Vgl. *Hinck*, Streitfall, 70. Dort wird als Beispiel auf die querschnittsgelähmte Christin und Evangelistin Joni Eareckson-Tada verwiesen, die aufgrund ihrer Behinderung lange keinen Partner fand. Sie hat sehr tiefe und seelsorgerlich wertvolle Texte über das Single-Dasein geschrieben. Doch auch sie ging gerne eine Partnerschaft ein, als sich die Gelegenheit bot, und darf sich (und sicher viele mit ihr) heute über ein spätes Eheglück freuen. Dadurch verlieren ihre Aussagen über Ehelosigkeit sicher nichts an ihrer Richtigkeit und seelsorgerlichen Tiefe.

ce grundsätzlich verwehrt sein, ja sogar die ebenso notvoll erlebte Sehnsucht danach soll er als sündige Regung bekämpfen und möglichst aus seinem Leben ausmerzen. Er soll zeitlebens gegen seine innerste Natur leben.

Eine solche Trennung von innerster Empfinden und Tat widerspricht zudem dem ganzheitlichen Menschenbild der Bibel, wie es Jesus Christus verkündigt hat. Wenn von Jesus das sexuelle Begehren im Herzen mit dem Vollzug des Ehebruchs auf eine Stufe gestellt wird (Mt 5, 28) oder das Beschimpfen eines Menschen mit erniedrigenden Ausdrücken dem Mord gleichkommt (Mt 5, 22), weil eben Empfindung und Handlung nicht zu trennen sind, wie kann man dann von einem Homosexuellen in dieser seine ganze Person und Existenz, seine ganze Persönlichkeit und sein ganzes Seelenleben betreffenden Frage genau das fordern, nämlich das Sehnen und Empfinden vom Vollzug abzutrennen und als zwei Dinge anzusehen, was doch eins ist?

Die katholische Ablehnung homosexueller Partnerschaften wird in konsequenter Anwendung der katholischen Theologie, die Geschlechtsverkehr in erster Linie der Weitergabe des Lebens vorbehält, damit begründet, dass hier eben keine Zeugung stattfinden kann: „Sie [sc. homosexuelle Handlungen] verstoßen gegen das natürliche Gesetz, denn die Weitergabe des Lebens bleibt beim Geschlechtsakt ausgeschlossen.“⁶³ „Sie [sc. Homosexuelle Lebensgemeinschaften] sind nicht in der Lage, auf angemessene Weise die Fortpflanzung und den Fortbestand der Menschheit zu gewährleisten.“⁶⁴ Die evangelische Theologie fasst die Bedeutung der Sexualität wesentlich weiter und sieht auch die Freude der Partner aneinander als wichtigen Bestandteil sexueller Gemeinschaft. Das alttestamentliche Hohe Lied der Liebe ist klarer biblischer Nachweis, dass Partnerschaft und Sexualität mehr ist als „Seid fruchtbar und mehret Euch“ (Gen 1, 28).⁶⁵ Und Lebenspartnerschaft, sei sie hetero- oder homosexuell, ist selbstverständlich wesentlich mehr als nur Sex. In einer gesunden Partnerschaft spielt Sexualität natürlich eine Rolle, aber eine gelingende Partnerschaft hat ihre tragenden Fundamente an anderer Stelle. Einem homosexuellen Menschen die Erfüllung der Sehnsucht nach einem Partner nicht nur abzusprechen, sondern sie als sündig und womöglich ‚Gräuelsünde‘ zu brandmarken, zeigt, mit welcher Ignoranz von manchen Christen mit dem Gefühlsleben von Homosexuellen umgegangen wird.

⁶³ KKK 2357.

⁶⁴ *Kongregation*, Erwägungen, III,7 – Ironischerweise wird die katholische Ablehnung von Homosexualität als nicht vermehrungsfähig ausgerechnet von evangelikalen Kreisen aufgegriffen. Entsprechend kommentierte der Generalsekretär der deutschen Evangelischen Allianz das jüngste Ansinnen der Bundesjustizministerin, eingetragene homosexuelle Lebenspartnerschaften im Steuer-, Beamten- und Adoptionsrecht der Ehe gleich zu stellen: „Gleichgeschlechtliche Partnerschaften leisteten keinen Beitrag zum Fortbestand der Gesellschaft.“ [http://www.idea.de/index.php?id=917&tx_ttnews\[tt_news\]=68445&tx_ttnews\[backP\]\(25.9.2008\)](http://www.idea.de/index.php?id=917&tx_ttnews[tt_news]=68445&tx_ttnews[backP](25.9.2008)).

⁶⁵ Dazu möge man nur einmal das wunderschöne Büchlein von *Helmut Gollwitzer*, *Das Hohe Lied der Liebe, genießen*.

Zu den schauerlichen Folterinstrumenten aus der christlichen Gruselkiste gehört der seelsorgerliche Rat an Homosexuelle, sich auf eine heterosexuelle Ehe einzulassen. Der seinerzeit bekannte christliche Ehekundler Theodor Bovet schrieb schon in den 1960er (!) Jahren: „Wenn der homophile Mann sich mit einer Frau sexuell einlässt oder gar heiratet, hat er das Gefühl, widernatürlich zu handeln, und er verstößt damit gegen sein persönliches Gewissen“.⁶⁶ Dasselbe gilt natürlich umgekehrt auch für die lesbische Frau. Hier ist tiefe Not und existenzielles Leiden nicht nur des bzw. der Homosexuellen, sondern auch seines bzw. ihres oft zutiefst mitleidenden Ehepartners vorprogrammiert. Oft genug endet das mit einer Scheidung, was zusätzliche seelische Not über Menschen bringt. Ein solcher seelsorgerlicher Ratschlag ist unverantwortlich und völlig indiskutabel, weil er Menschen in tiefe Not stürzen kann.

8. Schlussfolgerungen aus den seelsorgerlichen Sackgassen

Der Umgang mit homosexuellen Mitchristen ist bis heute in den freikirchlichen Gemeinden vielfach von Hilflosigkeit geprägt. Natürlich wollen Gemeinden und die Menschen in ihr helfen. Aber ein kurzschlüssiges Verständnis der relevanten Bibelstellen führt zu den aufgeführten seelsorgerlichen Sackgassen, die Homosexuellen überhaupt nicht helfen, sondern sie oft noch tiefer in innere Not und Zerrissenheit führen. Gut gemeint ist eben oft das Gegenteil von gut.

Natürlich liegt es klar auf der Hand, dass sich männliche und weibliche Geschlechtsorgane komplementär ergänzen, was männliche bzw. weibliche zueinander zunächst einmal nicht tun. Und natürlich ist es richtig, dass in der Natur Geschlechtlichkeit etwas mit der Weitergabe des Lebens durch Zeugung neuen Lebens zu tun hat, was bei Homosexuellen nicht geschehen kann, was aber auch bei manchen heterosexuellen Ehepaaren aus genetischen, gesundheitlichen oder Altersgründen nicht geschieht, ohne dass diese Partnerschaft etwas von ihrem Wert einbüßt. Es muss unterschieden werden „zwischen dem, was biologisch sinnvoll ist ... und dem, was für die einzelne Person ihrer konstitutionellen Anlage und ihrem Gewissen entspricht“.⁶⁷

Es ist unbestreitbare Tatsache, dass es das Phänomen gibt, dass sich Männer zu Männern und Frauen zu Frauen hingezogen fühlen. Homosexuelle haben sich das nicht ausgesucht, sondern sie sind so. Sie haben sich nicht entschieden, homosexuell zu sein, sondern sie haben sich als Homosexuelle vorgefunden. Wer diesen Menschen gerecht werden will, möge sich vor einer zu kurz greifenden Seelsorge hüten. Sicher ist manches gut gemeint.

⁶⁶ Bovet, Ehekunde, 136.

⁶⁷ Ebd. – Auch an dieser Stelle stellt sich die Frage, ob in der Homosexualität ein evolutionärer Sinn gesehen werden kann (s. Anm. 56).

Die Mitarbeiter von Wüstenstrom oder dem Weißen Kreuz und viele andere, die auf eine ‚Heilung‘ Homosexueller hinzielen, tun ihren gut gemeinten Dienst, sicherlich bewegt von der Liebe Christi, mit dem Wunsch zu helfen. Umso tragischer, dass soviel gute geistliche Energie den Menschen, die sie meint, nicht gerecht wird, ja sie sogar in tiefere Nöte stürzen kann.

Natürlich ist vom geistlichen und seelsorgerlichen Standpunkt ein promiskuitiver Lebenswandel bei Homosexuellen abzulehnen, weil er Menschen nur als Sexualobjekte sieht, nicht zu einer erfüllenden Partnerschaft führt und letztlich den Menschen, der so lebt, vereinsamen lässt und sogar in seiner Fähigkeit zur Partnerschaft schädigt. Es ist aber schlicht und einfach falsch, Homosexuellen grundsätzlich einen solchen Lebenswandel zu unterstellen. Bei manchen Homosexuellen mag hohe Promiskuität – wie oben dargelegt – aus einem Zusammenbruch der Verdrängung der homosexuellen Gefühle kommen, was dann erst recht zu einem hoch promiskuitiven Lebenswandel führen kann. Hier führt also der Kampf gegen diese Disposition genau zum Gegenteil. Promiskuitiver Lebenswandel gibt es aber genauso bei Heterosexuellen und ist dort genauso abzulehnen.

Es gibt sie durchaus, die liebevollen homosexuellen Lebenspartnerschaften zweier schwuler Männer oder zweier lesbischer Frauen. Noch einmal sei der weitsichtige Theodor Bovet aus den 1960er Jahren zitiert: Man „muss feststellen, dass es unter ihnen [sc. den Homosexuellen] Paare gibt, die den Kriterien der Liebe, Treue und geistigen Vertiefung entsprechen und von den Partnern durchaus als Gegenstück einer Ehe empfunden werden.“⁶⁸

Wie ist nun Homosexualität biblisch zu beurteilen, wenn die oft zitierten Bibelstellen hier überhaupt nicht greifen? Jenseits aller gesellschaftlichen Entwicklungen stellt sich diese Frage natürlich den Christen und auch den Homosexuellen unter ihnen. In der Kirche Jesu Christi ist die Frage nach dem Willen Gottes normativ. Der erkannte Wille Gottes kann mit der gesellschaftlichen Entwicklung konform gehen, ihr aber auch widersprechen. Die Kirche muss sich hier eine Unabhängigkeit von der ‚Welt‘ bewahren. Nichtsdestoweniger kann auch eine gesellschaftliche Entwicklung biblisch richtig sein und es hat sich in der Vergangenheit manchmal gezeigt, dass der Heilige Geist im einen oder anderen Fall mehr durch den Zeitgeist gewirkt hat, als durch das Handeln und Denken seiner Kirche, er sogar der Kirche durch den Zeitgeist zuweilen kräftig auf die Sprünge half. Dennoch ist die Kirche immer aufgefordert, den schmalen Pfad der Freiheit nicht zu verlassen, der zwischen Zeitgeist und erstarrter Gesetzlichkeit verläuft.

Jesus Christus selbst hat im Doppelgebot der Liebe (Mt 22, 37–40) als Maßstab der Auslegung der Gesetze und Gebote die Liebe zu Gott und eine Liebe zu den Menschen wie zu sich selbst genannt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt‘ (Dtn 6, 5). Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘ (Lev 19, 18).

⁶⁸ Bovet, Ehekunde, 141.

In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Jede Auslegung von biblischen Geboten und Gesetzen – und damit auch die der oben genannten Bibelstellen – muss sich an diesem Doppelgebot messen lassen, sind sie doch nach dem klaren Urteil unseres Herrn Teil dieses Doppelgebots. Eine Auslegung von Bibelworten, die am Doppelgebot der Liebe vorbeigeht, muss deshalb falsch sein.

So ist umgekehrt aber auch jede Handlung von Christen an diesem Doppelgebot zu messen. „Ama et fac, quod vis“⁶⁹ – dieses berühmte Wort des Kirchenvaters Aurelius Augustinus ist eine immer wieder aktuelle Mahnung an die christliche Ethik und an die daraus folgende christliche Tat. Sie muss der Liebe zu Gott entsprechen („Du sollst *den Herrn, deinen Gott, lieben ...*“), darf die Nächstenliebe nicht verletzen („... deinen *Nächsten lieben ...*“) und darf sich nicht selbst schädigen („... lieben *wie dich selbst*“). Wenn wir also diesen Maßstab an die Praxis der Homosexualität in einer treuen und liebevollen Lebenspartnerschaft anlegen, die natürlich auch Sexualität enthält, aber als Lebenspartnerschaft darüber hinausgeht, so ergeben sich drei entscheidende Fragen:

- Missachtet eine homosexuelle Lebenspartnerschaft die Liebe zu Gott?
- Verletzt eine homosexuelle Lebenspartnerschaft die Liebe zum Nächsten, fügt sie also dem Partner oder der Partnerin Schaden zu?
- Verletzt eine homosexuelle Lebenspartnerschaft die Liebe zu sich selbst, schädigt sich also der oder die Homosexuelle selbst?

Homosexualität und homosexuelle Lebenspartnerschaften verletzen nicht die Liebe zu Gott. Homosexuelle können selbstverständlich ein von der Liebe zu Gott bestimmtes hingeegebenes Leben führen. Persönlich habe ich gerade während der Arbeit an diesem Artikel einige in großer Hingabe zu ihrem Herrn lebende homosexuelle Christen kennen lernen dürfen, deren bewusster Glauben und deren konsequentes Glaubensleben mich tief beeindruckt hat. Ihr Ja zu ihrer Homosexualität – zuweilen mühsam nach einem schweren Weg erkämpft – führte sie zu einer Freiheit, die sie ihre Homosexualität als Gabe und Aufgabe Gottes für ihr Leben erkennen ließ. Gerade dieses Erkennen, so wie sie sind von Gott geliebt zu sein, ließ in ihnen eine tiefe Liebe und Dankbarkeit wachsen. Sie wissen sich geliebt von Gott und suchen seinen Willen für ihr Leben. Sie leben in bewusster Nachfolge Christi, wissen um seinen Tod am Kreuz für sie, um seine Vergebung und um seine bedingungslose Gnade, aus der sie leben dürfen – Kinder Gottes in tiefer Liebe zum himmlischen Vater. Gehen homosexuelle Christen eine Lebenspartnerschaft ein, bedeutet dies ein gemeinsames Leben im Glauben und der Nachfolge. Ebenso wie heterosexuelle Ehepartner sind sich christliche homosexuelle Lebenspartner zu einer Zweisamkeit des Ergänzens und Einandertragens gegeben, die sie auch einander zu Gehilfen

⁶⁹ „Liebe und tue, was du willst.“

im Glauben macht. Dadurch wird die Liebe zu Gott nicht nur nicht verletzt, sondern gestärkt.

In einer liebevollen Partnerschaft wird auch die Liebe zum Nächsten nicht verletzt. Im Gegenteil ist sie ja gerade von der gegenseitigen gebenden und empfangenden Liebe geprägt. Für schwule und lesbische Paare hat ihre Beziehung denselben Stellenwert wie für heterosexuelle Paare. Ein Lebenspartnerschaft erleben sie ebenso wie Heterosexuelle eine Ehe. Für diese Partnerschaft gelten dieselben Regeln an Treue und Liebe, wie sie auch für die heterosexuelle Ehe gelten. Natürlich können auch homosexuelle Lebenspartnerschaften scheitern ebenso wie heterosexuelle. Eine solche Scheidung bedeutet ebenso wie bei heterosexuellen Ehescheidungen ein Schuldigwerden aneinander. Gott wünscht sich gelingende Partnerschaften, in der Menschen in Liebe füreinander da sind und einander ergänzen. Eine Scheidung verletzt natürlich die Liebe und bedeutet Schuld, die seelsorgerlich aufgearbeitet werden muss. Aber wo eine solche Lebenspartnerschaft in Verantwortung zueinander geführt wird, an ihr immer wieder gearbeitet wird, sie so vertieft und gestärkt wird, Krisen überwindet und gelingende Partnerschaft ist, wird das Gebot der Nächstenliebe gegenüber dem Partner immer wieder gelebt und erfüllt werden.

Auch die Liebe zu sich selbst wird nicht verletzt. Im Gegenteil verletzt ein homosexueller Mensch sich selbst, wenn er versucht, gegen seine Natur zu leben, sich womöglich zu einer heterosexuellen Partnerschaft zwingt oder zölibatär lebt. Ein Eingehen einer liebevollen Partnerschaft dagegen bedeutet für ihn die Erfüllung einer tiefen Sehnsucht. Sie gibt ihm genauso Halt und Lebensinhalt, wie es eine gelingende Ehe für heterosexuelle Paare bedeutet. Auch hier ist also das Liebesgebot nicht nur nicht verletzt, sondern ihm zutiefst entsprochen.

Bleibt die Frage nach medizinischen Gefahren homosexueller Sexualität zu beantworten. Schädigten sich homosexuelle Geschlechtspartner gegenseitig, wäre dies auch eine Verletzung des Liebesgebotes und damit ein Argument gegen homosexuellen Geschlechtsverkehr, wie er ja auch Teil einer schwulen oder lesbischen Lebenspartnerschaft ist.

Beim Surfen im Internet bin ich hier – besonders bei sehr konservativen Seiten – auf derartige Hinweise gestoßen⁷⁰. Allgemein wird zugestanden, dass lesbische Sexualität gesundheitlich unbedenklich ist, sofern nicht durch mechanische Hilfsmittel Verletzungen hervorgerufen werden, was aber in gegenseitiger Verantwortung leicht zu vermeiden ist. Bei schwulem Geschlechtsverkehr dagegen werden z.T. ganze Horrorszenarien dargestellt. Vor allem der anale Koitus ist hier im Schussfeld. Da ist zunächst der berechtigte Hinweis auf erhöhte Infektionsgefahr, die aber bei promiskuitivem heterosexuellem Geschlechtsverkehr ebenso gilt und die bei treuer und ausschließlicher Lebenspartnerschaft eigentlich kein Thema ist. Allgemein anerkannt ist allerdings die Tatsache, dass analer Geschlechtsverkehr aus

⁷⁰ Z. B. <http://www.hjp.ch/texte/heiraten/ExSchwul.htm#T40> (21. 11. 2008).

anatomischen und physiologischen Gründen – egal ob mit Männern oder Frauen praktiziert – ein höheres Verletzungsrisiko, und damit indirekt auch ein höheres Risiko zur Übertragung *vorhandener* Infektionskrankheiten aufweist. Gesundheitliche Vorsorge und der Gebrauch von Kondomen im Zweifelsfall minimieren diese Gefahr erheblich. Weiterhin gab es Hinweise auf eine potenzielle Immun-Dysregulierung durch Spermien im Rektum sowie die Warnung vor einem erhöhten Darmkrebsrisiko.

Als Theologe muss ich mich bei der Beurteilung der körperlich-sexuellen Gesichtspunkte – ehrlicherweise und jenseits von Ethik und Theologie – auf die aktuellen medizinischen Erkenntnisse stützen. So sind die Ursachen und Risikofaktoren von Darmkrebs heute relativ gut erforscht und bekannt.⁷¹ Sexualpraktiken jedweder Art sind dabei weder bekannt noch genannt. Dasselbe gilt für Ursachen, Risikofaktoren und Auslöser von Autoimmunerkrankungen und anderen Störungen des menschlichen Autoimmunsystems⁷² – wenngleich hier über manche der zugrunde liegenden Mechanismen noch vieles nicht bekannt ist. Wir sollten uns aber davor hüten, unbewiesene Behauptungen zu verbreiten und damit Ängste zu schüren. Bislang ist eine gesundheitliche Gefährdung genannter Art nicht bekannt.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass Homosexualität und homosexuelle Lebenspartnerschaften weder die Liebe zu Gott noch die Liebe zum Nächsten noch die Liebe zu sich selbst verletzen. Auch nach dem Kriterium der Gesetzesauslegung durch das Doppelgebot der Liebe, das Jesus Christus selbst uns an die Hand gibt, ist gegen Homosexuelle und homosexuelle Lebenspartnerschaften nichts einzuwenden.

Es bleibt festzuhalten, dass Homosexuellen und homosexuellen Lebenspartnerschaften, denen bislang oft in unseren Gemeinden mit Hinweis auf die genannten Bibelstellen eher ablehnend begegnet wird, dies zu Unrecht widerfährt. Weder biblisch noch theologisch noch psychisch noch physisch gibt es einen Grund, der Ablehnung von Homosexualität als Sünde, Krankheit oder Verirrung rechtfertigt. Exklusive Homosexualität ist eine Persönlichkeitseigenschaft, die nicht veränderbar ist. Es kann und darf in der Gemeinde Jesu nicht sein, dass Menschen wegen einer solchen Eigenschaft abgelehnt werden.

9. Fazit

Eine solche Erkenntnis hat natürlich Konsequenzen. Was als geistlich richtig erkannt wurde, muss dann auch in die Umsetzung gehen, wo immer dies möglich ist. Unser Wissen mag immer Stückwerk sein (1Kor 13, 9), und doch müssen wir unser Leben und das Leben unserer Gemeinden auf dieses ‚Stückwerk‘ aufbauen – und tun es auch. So formuliere ich dieses Fazit

⁷¹ Siehe http://www.krebsgesellschaft.de/darmkrebs_ursache_risiko,4135.html (20. 11. 2008).

⁷² Siehe <http://www.autoimmun.org> (20. 11. 2008).

mit etwas klopfendem Herzen, weiß ich doch, dass es gerade in unseren freikirchlichen Gemeinden auf manchen Widerstand und manches Unverständnis stoßen wird. In der Hoffnung, nicht unter ‚Zuverlässigkeitsquarantäne‘ gestellt zu werden, bleibt mir aber nach all der Arbeit an der Bibel und allem darüber hinausgehenden Recherchen, aber auch nach manchen Begegnungen mit homosexuellen Brüdern und Schwestern verschiedener Konfessionen und manchem tiefen Gespräch mit ihnen über ihren Glauben, über ihre Homosexualität und wie diese in ihrem Glauben Platz findet, keine andere Möglichkeit, als dieses Fazit zu formulieren. Ich bin mir dabei im Klaren, dass es durchaus auch andere Meinungen zu diesem Thema gibt, die auch den Anspruch erheben, theologisch und ethisch intensiv durchdacht zu sein. Dies ist nicht nur eine Frage von evangelikal und liberal. Aber wohlan, lasst uns in ein Gespräch kommen, das ernsthaft die Argumente und Begründungen des anderen anhört und vor allem den Menschen sieht, um den es geht: den schwulen Christen und die lesbische Christin, die als Christen leben wollen. Dazu möge auch dieser Artikel beitragen.

„Ich bin schwul – und das ist gut so!“ Mit diesem Outing überraschte Klaus Wowereit seinerzeit die Öffentlichkeit. Sicher war da politisches Kalkül mit im Spiel, um von vornherein dem politischen Gegner im Berliner Wahlkampf keine Angriffsmöglichkeit zu bieten. Und doch spricht aus diesen Worten ein selbstverständlicher und selbstbewusster Umgang mit der eigenen sexuellen Disposition. Es wäre Homosexuellen – ob schwul oder lesbisch – zu wünschen, mit dieser Selbstverständlichkeit und diesem Selbstbewusstsein durchs Leben zu gehen.

Dafür sind sowohl gesellschaftlich als auch kirchlich weitere Schritte vonnöten. Das ist sicher nicht von heute auf morgen zu erreichen, sondern ein Weg, den Gesellschaft und Kirche gehen müssen. „Es ist schwieriger eine vorgefasste Meinung zu zertrümmern als ein Atom“ (Albert Einstein). In diesem Sinne ist eine jahrtausendealte Prägung nur mühsam und langsam und nur mit viel Geduld zu verändern. Das hat sich in den letzten Jahrzehnten gezeigt, in denen dennoch manches an Umdenken erreicht wurde, und das werden sicher auch die kommenden Jahrzehnte zeigen.

Gesellschaftlich ist es daher angebracht, die immer noch bestehenden Diskriminierungen Homosexueller weiter abzubauen. Dazu zählt, dass die in Deutschland mögliche eingetragene Lebenspartnerschaft, die sog. ‚Homo-Ehe‘, in allen rechtlichen und steuerlichen Fragen der heterosexuellen Ehe gleichgestellt wird. Man mag gesetzlich zwischen heterosexueller Ehe und homosexueller Lebenspartnerschaft unterscheiden, darf das aber niemals in Form eine Rangstufe tun. Es ist eine Tatsache, dass für Homosexuelle diese Partnerschaft denselben Wert für das Leben hat wie für Heterosexuelle die Ehe. Dies sollte der Gesetzgeber auf jeden Fall anerkennen. Die jüngsten Überlegungen aus dem Bundesjustizministerium, eingetragene homosexuelle Partnerschaften im Steuer-, Beamten- und Adoptionsrecht der heterosexuellen Ehe gleichzustellen, sind deshalb ein Schritt in die richtige Richtung. Für Homosexuelle ist der erfüllende Weg zu einem

gelingenden Leben in einer Lebenspartnerschaft zu finden, die denselben Kriterien von Liebe und Treue entsprechen, wie sie für die heterosexuelle Ehe gelten. Dem sollte das Gesetz entsprechen und dies sollte die Gesellschaft entsprechend positiv aufnehmen.

Die zuweilen formulierte Angst vor der Aushöhlung der Ehe und Familie als Grundzelle unserer Gesellschaft durch die der Ehe gleichgestellte homosexuelle Lebenspartnerschaft ist dabei unbegründet. Die Alternative zur homosexuellen Lebenspartnerschaft ist für Homosexuelle bestimmt nicht die heterosexuelle Ehe. In der Vergangenheit, als es das Lebenspartnerschaftsgesetz noch nicht gab, gab es dennoch die ‚ehähnlichen‘ homosexuellen Lebenspartnerschaften – oft mit haarsträubenden Benachteiligungen z. B. im Erbrecht oder bei der Betreuung des kranken Partners. Die Bedrohung von Ehe und Familie erfolgt von ganz woanders her, wenn man bedenkt, wie hoch die Scheidungsrate inzwischen ist. Homosexuelle Lebenspartnerschaften wird es im Vergleich zur heterosexuellen Ehe zudem immer nur in kleiner Zahl geben, weil eben lediglich ca. 5 % der Bevölkerung exklusiv schwul oder lesbisch sind. Außerdem höhlt eine eingetragene homosexuelle, in Treue geführte und gelingende Lebenspartnerschaft Ehe und Familie als Grundzelle unserer Gesellschaft nicht aus, sondern fördert sie im Gegenteil sogar, weil sie selbst eine solche Grundzelle ist.

Während es in der Gesellschaft inzwischen eine relativ breite Akzeptanz Homosexueller und homosexueller Partnerschaften gibt, tun sich unsere Gemeinden hier (noch) schwer. Dabei zeigt eine biblische Exegese der relevanten Stellen, dass diese die heutigen homosexuellen Partnerschaften nicht meinen. Auch eine bibeltheologische Beurteilung führt zu keinem negativen Ergebnis, genauso wie es heute die Medizin und die Psychoanalyse sieht. Es gibt keinen Grund, Homosexuelle als Sünder und homosexuelle Partnerschaften als sündig abzulehnen. *Exklusive* Homosexualität ist keine Krankheit und keine Persönlichkeitsstörung, sondern eine Persönlichkeitseigenschaft, die sich der oder die Homosexuelle genauso wenig ausgesucht hat wie Körpergröße oder Augenfarbe. Es kann nicht sein, dass der evangelische Grundsatz „sola gratia, sola fide“⁷³ nur für 95 % der Menschheit gilt, für die 5 % Homosexuellen aber das Verdienen der Gnade durch Unterdrückung der eigenen Natur angesagt ist. Von daher ist ein Umdenken in unseren Gemeinden weg von Ausgrenzung und Brandmarkung als Sünde hin zur liebevollen Annahme überfällig. Die jahrhundertelange Ausgrenzung und sogar grausame Verfolgung homosexueller Menschen war ein schreiendes Unrecht, das in der Kirche Jesu Christi noch weithin der Aufarbeitung harrt und ebenso der Buße bedarf, zu der das Unrecht gegen andere Menschengruppen wie Juden, Sinti und Roma u. a. erfreulicherweise bereits geführt hat.

⁷³ „Allein durch die Gnade, allein durch den Glauben“.

Exklusiv Homosexuelle Christen müssen seelsorgerlich unterstützt werden, ihre Disposition als „Gabe und Aufgabe“⁷⁴ Gottes für ihr Leben zu verstehen. Die oben aufgezeigten seelsorgerlichen Sackgassen haben genug Unheil angerichtet, als dass sie weiter verfolgt werden sollten. Sie gehören, wie es bereits in den meisten westlichen Gesellschaften mit den psychotherapeutischen Bemühungen und den juristischen Strafen gegen Homosexuelle geschehen ist, auf den Müllhaufen der Geschichte. Homosexuelle Christen sollen das sein dürfen, was sie sind und als was sie sich als Schöpfung Gottes vorfinden: Vollwertige Menschen, die Gott mit einer eben solchen unvergleichlichen Würde ausgestattet hat, wie ihre heterosexuellen Mitchristen. Als Schwule und Lesben sind sie weder minderwertig noch ‚dem Herrn ein Gräuel‘, sondern Menschen mit einer homosexuellen Persönlichkeitseigenschaft, mit der sie ihr Leben im Glauben an Gott, der das gelingende Leben will, führen dürfen. Die Gemeinde Jesu wird diesen Weg mit ihren schwulen und lesbischen Mitgliedern einschlagen müssen, wenn sie im Sinne Jesu Christi Gemeinde sein will.

Von daher sollte es im Hinblick auf Homosexuelle in der Kirche und auch in freikirchlichen Gemeinden als Ziele ins Auge gefasst werden, Homosexualität nicht als Sünde oder auch nur minderwertigere Andersartigkeit auszugrenzen, sondern als eine Persönlichkeitseigenschaft ernst zu nehmen, mit der Christen ihr Leben zu gestalten haben.

Konsequent bedeutet das,

- dass Homosexuelle weder abgelehnt, noch als Sünder ausgegrenzt, sondern akzeptiert und angenommen werden.
- dass homosexuelle Lebenspartnerschaften nicht nur nicht ausgegrenzt oder evtl. stillschweigend hingenommen werden, sondern ebenso freudig begrüßt werden, wie heterosexuelle Ehen.
- dass Homosexuelle, die ihre Lebenspartnerschaft eintragen lassen, selbstverständlich den Segen Gottes in einer Zeremonie, die der kirchlichen Trauung entspricht, erbitten dürfen ebenso wie heterosexuelle Ehepaare.
- dass es in logischer Konsequenz des Dargelegten auch die Möglichkeit einer homosexuellen Lebenspartnerschaft des Pastors oder der Pastorin oder anderer hauptamtlicher Mitarbeiter geben darf.

Dies sind wie gesagt Ziele, die nicht von heute auf morgen zu erreichen sind. Dass sie heute völlig an unserer Gemeindewirklichkeit vorbei gehen, liegt auf der Hand. Unsere Gemeinden habe eine lange andere Prägung, die man auch mit großer Barmherzigkeit wahrnehmen und verstehen muss. Ein Umdenkungsprozess braucht Zeit, viel Zeit, für manchen Ungeduldigen zu viel Zeit. Aber es war ja auch ein langer Weg zur Pastorin, zur ökumenischen Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche oder zur seelsorgerlichen Begleitung von Ehepaaren in Scheidung anstatt des Ausschlusses. Das alles war einmal undenkbar in unseren Gemeinden und ist heute nach einem zuwei-

⁷⁴ Grabe, Von „schwul“ bis „Gräuel“, 28.

len langen Weg der Meinungsbildung anhand der Bibel und des Umdenkens weithin selbstverständliche Realität. Warum sollte es also unmöglich sein, dass unsere Kinder mit ihren homosexuellen Glaubensgeschwistern einmal anders umgehen, als ihre Eltern und Großeltern es getan haben? Auf einem solchen Weg wird es Etappenziele geben müssen, Zeiten der Meinungsbildung, der Diskussion, aber auch Zeiten, wo dieses Thema eine Zeit lang ruhen kann, um dann wieder neu aufgegriffen zu werden. Erfreulich ist, dass es allenthalben Zeichen gibt, dass Christen und ganze Gemeinden – auch freikirchliche – aufgebrochen sind, sich auf diesen Weg zu machen.

Getreu dem weisen Motto ‚Biegen, nicht brechen‘ sollten wir diesen Weg zu diesen Zielen gehen. Es gilt, begangenes Unrecht wahrzunehmen und unter das Kreuz Christi zu legen, gegenwärtiges zu korrigieren und zukünftiges zu verhindern. Nach Jahrhunderten bitteren Unrechts gilt es zu träumen, dass Menschen in unseren Gemeinden nicht nach ihrer sexuellen Disposition be- und verurteilt werden, sondern unabhängig von ihr froh und fröhlich hier ein von niemandem bestrittenes Zuhause haben dürfen. Machen wir uns auf den Weg – mit unserem Herrn Jesus Christus.

Schließen möchte ich mit einem dankbaren Jubelruf einer homosexuellen Christin, die ein Ja zu sich gefunden und ihre Homosexualität aus Gottes Hand genommen hat. Valeria Hinck hat ihr Herz in Dankbarkeit zu Jesus Christus reden lassen:⁷⁵

„Ich war heimatlos – nun bin ich in mir zu Hause.
 Ich war zerrissen – nun bin ich mit mir im Reinen.
 Ich war beladen – nun atme ich auf.
 Ich irrte umher – nun habe ich gefunden, was ich immer suchte.
 Ich war voll verborgener Traurigkeit – nun leuchtet dankbares Glück in jedem Tag.
 Ich war freudloser Diener Gottes – nun weiß ich, was es heißt, den Barmherzigen zu lieben.
 Ich kann es nicht lassen, Gott täglich dafür zu danken.
 Ich kann nicht anders, als es als Geschenk demütig-mutig aus seiner Hand zu empfangen.
 Wohin sonst sollte ich meinen Dank und meine Freude tragen?
 Ich möchte niemals zurück.
 Um nichts in der Welt (in der Welt!) möchte ich anders leben.
 Gelobt sei Jesus Christus!
 Amen.“

Bibliografie

- Aardweg, Gerard J.M. van den, Das Drama des gewöhnlichen Homosexuellen. Analyse und Therapie, Neuhausen-Stuttgart 31995
 Aldrich, Robert (Hg.), Gleich und anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität, Hamburg 2007

⁷⁵ Hinck, Streitfall, 119.

- Bovet, Theodor, Ehekunde. Die jüngste Wissenschaft von der ältesten Lebensordnung. II. Spezieller Teil, Bern/Tübingen 1962
- Dover, Kenneth J., Homosexualität in der griechischen Antike, München 1983
- Fiedler, Peter, Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung, Weinheim/Basel 2004
- Grabe, Martin, Von „schwul – na und?“ bis zum „Gräuel vor dem Herrn“. Homosexualität in christlicher Psychotherapie und Seelsorge; in: Psychotherapie und Seelsorge 3 (2008), 23–28
- Haacker, Klaus, Exegetische Gesichtspunkte zum Thema Homosexualität; in: Theologische Beiträge 4, 1994, 173–180
- Hinck, Valeria, Streitfall Liebe. Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen, Mering 2007
- Patzner, Harald, Die griechische Knabenliebe, Wiesbaden 1983
- Pease, Allan und Barbara, Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken. Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen, München 2000
- Reinsberg, Carola, Ehe, Hetärentum und Knabenliebe im antiken Griechenland, München 1993
- Setz, Wolfram (Hg.), Das Hohelied der Knabenliebe; Erotische Gedichte aus der Griechischen Anthologie. In der Übersetzung von Hermann Beckby, Berlin 1987
- Katechismus der Katholischen Kirche; Vatikan 1997; http://www.vatican.va/archi-ve/DEU0035/_INDEX.HTM (11. 11. 2008)
- Kongregation für die Glaubenslehre, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen, Vatikan 3. Juni 2003; http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20030731_homosexual-unions_ge.html (11. 11. 2008)
- Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. (Constitutio Criminalis Carolina) von 1532; http://www.llv.li/pdf-llv-la-recht-1532__peinliche_halsgerichtsordnung__carolina_.pdf (11. 11. 2008)